



Brücke



1712–2012
Über
300 Jahre
Sathmarer Schwaben

Mitteilungen der Sathmarer Schwaben
& Oberwischauer Zipser

Jahrgang 53 – Folge 1-2 – April 2014



Die Pieta der Herz-Jesu-Kirche Sathmar.

Foto: HB



An der Ehrungsfeier nahmen u.a. teil: Der Präfekt und Vizepräsident des Kreistages sowie der OB Dr. Dorel Coica, die Leitung des Kreismuseums, Stadträte des Municipiums, Bürgermeister aus der Umgebung Sathmar und Großkarol, Vorstände des DFDR Region Sathmar und Maramures (siehe Seite 41).
Foto: ANNABELLA

INHALT

Auferstehungslied (<i>Paul Gerhardt</i>)	5
--	---

Rundschau

Deutschland geht nicht ohne uns (<i>Erika Steinbach, MdB</i>)	6
Beziehungen der EU zu Russland (<i>europa.eu</i>)	8
Kampf gegen Korruption in der EU (<i>EU/rapid/press</i>)	10
Garantie für Jobs oder Weiterbildung (<i>EU/rapid/press</i>)	14
Die Schwäger werden sich spinnefeind (<i>Rudolf Gruber</i>)	16
Neue und bekannte Köpfe in Berlin (<i>DOD</i>)	18

Literatur und Kunst

Das Donaueschwäbische Zentralmuseum zieht Bilanz (<i>DZM</i>)	23
Das nachlastende Jahrhundert (<i>KK</i>)	27
Nehmt mein Buch als Marschgepäck (<i>Arno Schmidt</i>)	33
Deutschsprachige Comics von Wilhelm Busch (<i>Karikaturmuseum</i>) ..	36

Heimatkunde

Arbeitsgemeinschaft Donauländer (<i>PM</i>)	38
Helmut Martin Berner wurde Ehrenbürger der Stadt Sathmar (<i>gr</i>) ..	41
Deutsches Volksliedarchiv (<i>MWK</i>)	43
„Fromme und tüchtige Leute“ Tagung über die Bessarabiendeutschen	45
Zur Lage der deutschen Minderheit in der Slowakei (<i>Karpatenblatt</i>) .	48

Berichte

Hartmut Koschyk ist neuer Aussiedlerbeauftragter (<i>BMI</i>)	52
Martin Scherer, Porträt (<i>-r</i>)	54
Woher die Bettler kommen: Bei den Roma von Ardud (<i>C. Resch</i>) . . .	56
Nach Transnistrien will auch Gagausien den Anschluss an Russland (<i>-r</i>)	59

Lektüre

Die Ostergeschichte – Gottes großer Plan (<i>H. Heckmann</i>)	60
Ostermärchen (<i>Joachim Ringelnatz</i>)	63
Meine Rumänienfahrt 1928 (<i>Tagebuch von Willi Stähle</i>)	66

Informationen

Warum viele Rumänen in der Fremde arbeiten (müssen) (<i>K.-P. Schwarz</i>)	76
Trotz Zerwürfnis: Kinder zahlen für ihre Eltern (<i>heute-Nachrichten</i>)	78

Familiennachrichten	81
----------------------------------	----

Es ist Ostern! Lasst uns mit Freude einander umarmen!
Es ist Ostern! Die Erlösung von Schmerzen und Tod (...)!
Lasst uns, ihr Brüder, Bruder sagen auch zu denen, die uns hassen!
Verzeihen wir uns alles um der Auferstehung willen und rufen wir:
„Christus ist auferstanden vom Tode,
durch seinen Tod hat er den Tod überwunden!“

*Mit diesen Zeilen aus dem „Hymnus der Ostkirche“
wünschen der Bundesvorstand, die Landes- und Kreisverbände
sowie Heimatsortsgemeinschaften allen unseren Mitgliedern, Lesern
unserer Brücke und Landleuten über Grenzen hinweg*

Frohe Ostern!

Helmut Berner, Bundes- und Landesvorsitzender Baden-Württemberg



Fotos: HB



Auf, auf, mein Herz, mit Freuden

Auferstehungslied, von *Paul Gerhardt (1607-1676)*

1. Auf, auf, mein Herz, mit Freuden, nimm wahr, was heut geschieht: Wie kommt nach großem Leiden nun ein so großes Licht! Mein Heiland war gelegt da, wo man uns hinträgt, wenn von uns unser Geist gen Himmel ist gereist
2. Er war ins Grab gesenket, der Feind trieb groß Geschrei; eh er's vermeint und denket ist Christus wieder frei und ruft: Viktoria! Schwingt fröhlich hier und da sein Fähnlein als ein Held, der Feld und Mut behält.
3. Das ist mir anzuschauen ein rechtes Freudenspiel. Nun soll mir nicht mehr grauen vor allem, was mir will entnehmen meinen Mut zusamt dem edlen Gut, so mir durch Jesum Christ aus Lieb' erworben ist.
4. Die Höll und ihre Rotten, die krümmen mir kein Haar; der Sünden kann ich spotten, bleib allzeit ohn Gefahr. Der Tod mit seiner Macht wird nichts bei mir geacht': er bleibt ein totes Bild, und wär er noch so wild.
5. Die Welt ist mir ein Lachen mit ihrem großen Zorn; sie zürnt und kann nicht machen, all Arbeit ist verlor'n. Die Trübsal trübt mir nicht mein Herz und Angesicht; das Unglück ist mein Glück, die Nacht mein Sonnenblick.
6. Ich hang und bleib auch hangen an Christo als ein Glied; wo mein Haupt durch ist ganges, da nimmt es mich auch mit Er reiñet durch den Tod, durch Welt, durch Sünd und Not, Er reiñet durch die Höll, ich bin stets sein Gesell.
7. Er dringt zum Saal der Ehren, ich folg ihm immer nach, und darf mich gar nicht kehren an einzig Ungemach. Es tobe, was da kann, mein Haupt nimmt sich mein an. Mein Heiland ist mein Schild, der alles Toben stillt.
8. Er bringt mich an die Pforten, die in den Himmel führt, daran mit güldnen Worten der Reim gelesen wird: Wer dort wird mit verhöhnt, wird hier auch mit gekrönt; wer dort mit sterben geht, wird hier auch mit erhöht.

Paul Gerhardt (1607-1676)

Deutschland geht nicht ohne uns

erklärt BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB:

Vertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler haben Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg nachhaltig geprägt. Sie haben Deutschland gemeinsam mit den Einheimischen wieder aufgebaut. Die Eingliederung der fast acht Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen in Westdeutschland und vier Millionen in der damaligen sowjetischen Besatzungszone schien für viele eine bittere Lebenserfahrung und schier unlösbare Aufgabe.

Doch mit Mut, Energie und großem Leistungswillen bauten sich die Vertriebenen aus dem Nichts neue Existenzen auf. In beiden Teilen Deutschlands: Sie waren es im großen Maße, die durch ihre Arbeitskraft und Leistungsbereitschaft das „Wirtschaftswunder“ der 50er Jahre ermöglichten und damit der jungen Bundesrepublik ihre demokratische Stabilität verliehen. Sie prägten auch den Wiederaufbau im Osten, auch wenn dort ihr Schicksal über Jahrzehnte tabuisiert wurde.

Die Heimatvertriebenen konnten trotz zahlloser Widrigkeiten in allen Lebensbereichen Fuß fassen. Ob in der Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Kirche, in der Kultur oder beim Sport: die Heimatvertriebenen prägten den Aufbau Deutschlands und gestalteten Politik mit.

Persönlichkeiten wie Paul Löbe (SPD) aus Schlesien, Kurt Schumacher (SPD), Rainer Barzel (CDU) aus Ostpreußen oder Erich Mende (FDP) aus Oberschlesien beeinflussten die Politik der jungen Demokratie nachhaltig. Viele mit Wurzeln im früheren deutschen Osten oder in Mittel-, Ost- und Südosteuropa prägen unsere Gesellschaft noch immer! Im öffentlichen Bewusstsein ist dieses kaum bekannt: Der CDU-Politiker Volker Kauder hat elterliche Wurzeln in der Batschka und die von Minister Sigmar Gabriel (SPD) liegen sowohl in Schlesien als auch in Ostpreußen. Der frühere Bundespräsident Horst Köhler ist Kind bessarabiendeutscher Eltern, der ehemalige Außenminister Joschka Fischer (Bündnis 90/Die Grünen), beeinflusste als Kind einer Vertriebenenfamilie die Politik an der Spitze des Staates maßgeblich.

Unternehmer wie die Familie Merckle aus dem Sudetenland oder Beate Uhse aus Ostpreußen schufen durch ihr Engagement hunderttausende von Arbeitsplätzen und gaben Nachkriegsdeutschland Impulse, die bis

heute wirken. Quer durch Deutschland haben Vertriebene kleine und mittlere Unternehmen aufgebaut, die bis in unsere heutigen Tage Bestand haben. Vertriebene oder ihre Nachkommen prägen auch aktuell aktiv unser Wirtschaftsleben: So beispielsweise VW Chef Martin Winterkorn, dessen Eltern ungarndeutsche Wurzeln haben. Der einflussreiche Unternehmer Reinfried Pohl, Gründer der Deutschen Vermögensberatung, stammt aus Böhmen und der Verleger Herbert Fleißner hat seine Wurzeln in Eger. Meinhard von Gerkan, aus einer deutsch-baltischen Familie stammend, gehört zu den großen internationalen Architekten Deutschlands.

Die Kulturlandschaft Deutschlands wäre ohne den Beitrag der Vertriebenen kaum denkbar. Der Komponist Michael Jary aus Oberschlesien gab dem jungen Deutschland seine Schlager, Heinz Erhard prägte als deutsch-baltisches Kind mit seinem Humor eine ganze Epoche. Der Schauspieler Armin Mueller-Stahl tut es noch immer: Er hat in Ostpreußen das Licht der Welt erblickt, wie auch der erfolgreiche Komponist Siegfried Matthus und der Schriftsteller Rüdiger Safranski.

Aus Mähren stammt der Publizist, Schriftsteller und Literaturkritiker Hellmuth Karasek. Nicht nur er pflegt einen engen Kontakt in seine alte Heimat. Der jüngst verstorbene Schriftsteller Otfried Preußler wurde in Reichenberg, Böhmen, geboren, im selben Ort, wie der Maler Markus Lüpertz. Ohne die Nobelpreisträger Günter Grass aus Danzig und Herta Müller aus dem Banat wäre die deutsche Literatur ärmer.

Kinder von Vertriebenen sind im öffentlichen Leben ständig präsent. Sei es im Sport oder in der Unterhaltungsbranche. So stammen die Familien des Fußballtrainers Felix Magath und des Fußballers Udo Lattek aus Ostpreußen. Die Box-Europameisterin Ina Menzer ist, wie die Sängerin Helene Fischer Russlanddeutsche. Auch eines der bekanntesten TV-Gesichter hat familiäre Wurzeln in Oberschlesien: Der erfolgreiche Entertainer Thomas Gottschalk. Und mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Robert Zollitsch, einem Donauschwaben, steht, ebenso wie mit dem Schlesier Kardinal Meissner, ein Vertriebener an herausragender Position in der Katholischen Kirche. So hat nicht nur die evangelische Theologin Margot Käßmann einen Vertriebenen-hintergrund: Ein Viertel aller Deutschen sind Vertriebene oder ihre Nachfahren.

Der BdV will mit seinem Leitwort 2014 ein Fenster öffnen und den Blick auf den kreativen Beitrag der Vertriebenen und ihrer Nachkommen zur Entwicklung Deutschlands lenken. Denn wer genau hinsieht erkennt: Deutschland geht nicht ohne uns!

Markus Patzke (DOD)

Beziehungen der EU zu Russland

Die vielen gemeinsamen!

Es gibt eine ganze Reihe Fragen, in der die EU und Russland derzeit nicht einer Meinung sind - das reicht von Wirtschaftsthemen bis zur Gestaltung der jeweiligen Beziehungen mit den Staaten in Osteuropa. Aber - das wurde beim EU-Russland-Gipfel in Brüssel deutlich - es gibt auch eine lange Liste von Themen, bei denen beide Seiten zusammenarbeiten wollen. Dazu gehören der gemeinsame Handel, Forschung und Wissenschaft, der Umgang mit geopolitischen Krisen im Nahen Osten, Afghanistan und Iran oder der Kampf gegen Terrorismus und Piraterie.

Diese Zusammenarbeit soll ausgebaut werden, bei den Streitthemen will man im Dialog nach Lösungen suchen, betonten nach dem Gipfel sowohl Russlands Präsident Wladimir Putin als auch EU-Kommissionspräsident Jose Manuel Barroso und Herman Van Rompuy, der Präsident des Europäischen Rates.

Barroso zitierte hinterher den Schriftsteller Dostojewski, der einmal sagte, viel Unglück sei schon über die Welt gekommen, „weil Dinge unausgesprochen blieben“, Diesen Fehler wollte man in Brüssel nicht machen und deshalb alles auf den Tisch bringen, was die „strategische Partnerschaft“ beider Seiten belastet. „Nützlich und notwendig“ sei das gewesen, sagte Barroso.



Großen Raum nahm die Frage ein, wie sich die Politik der „östlichen Partnerschaft“, mit der die EU engere politische und wirtschaftliche Beziehungen zu ost-europäischen Ländern wie der Ukraine, Moldau oder Georgien knüpfen will, mit dem russischen Bestreben verträgt, eine „Eurasische Partnerschaft“ und eine Zollunion zahlreicher ehemaliger Sowjetrepubliken aufzubauen.

Barroso betonte, die östliche Partnerschaft werde Russland sicher nicht schaden, sie sei „nicht gegen jemanden gerichtet, sondern sie ist für etwas - es geht um mehr Wohlstand für die Länder in unserer Nachbarschaft und um bessere Lebensbedingungen für deren Bürger“. Man müsse von der Vorstellung wegkommen, dass „ein Gewinn für eine Region einen Verlust für eine andere Region bedeutet“. Auch Van Rompuy unterstrich, von stabilen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen und offenen Märkten würden am Ende alle profitieren - auch Russland.

Barroso sagte, Putin habe kein generelles Problem mit der „östlichen Partnerschaftspolitik“ der EU, er habe aber die Sorge Russlands vor wirtschaftlichen Nachteilen durch das von der EU angestrebte Assoziierungsabkommen mit der Ukraine deutlich gemacht. Die Gipfelteilnehmer vereinbarten, dass bestehende Missverständnisse zu dem Abkommen von Expertengruppen aufgeklärt werden sollen. Auch bei anderen langanhaltenden Meinungsverschiedenheiten soll weiter diskutiert werden. Das betrifft etwa russische Einfuhrverbote für verschiedene EU-Produkte, Gebühren für das Überfliegen Sibiriens oder - auf der anderen Seite - die EU-Vorgaben für Energiefirmen, die auch Gazprom einhalten muss.

Gemeinsame Visionen

Barroso und Putin sprachen sogar von der Vision, einen gemeinsamen Wirtschaftsraum „von Lissabon bis Wladiwostok“ aufzubauen. „Das mag ein Traum scheinen“, sagte Barroso. „Aber Träume können wahr werden.“ Der nächste Schritt sollen Gespräche über ein Partnerschaftsabkommen zwischen EU und Russland sein, bei denen beide Seiten bis zum nächsten Gipfeltreffen im Juni Fortschritte anstreben. Weitergeführt werden soll der ständige Dialog über Menschenrechtsfragen, und beim Kampf gegen Terrorismus wurde eine engere Zusammenarbeit vereinbart.

Wirtschaftlich sind die Verflechtungen schon sehr eng. Der gemeinsame Handel hat laut Putin ein Rekordniveau erreicht, Barroso nannte die EU Russlands größten Handels- und Investitionspartner, während Russland bedeutendster Energielieferant der EU sei. „Wir brauchen einander, um Stabilität und Wohlstand überall auf unserem gemeinsamen Kontinent zu sichern“, sagte Barroso. (frh)

Quelle: europa.eu/press-release

Verantwortung

Du machst es dir noch leicht.
Du tust Verzicht
und gibst der Welt
dann Trauer zum Entgelt:
sie muss es büßen,
was du nicht erreicht.

Verzicht' und traure,
aber klage nicht;
dein Schmerz durchschaure
Leben und Gedicht, –
doch bau er sie nicht auf!
Das fall dem zu,
der über Schmerz und Lust
dein tiefstes Du.

Christian Morgenstern

Aussiedlerbeauftragter zu Antrittsbesuch in München

München (pm). In einem Gespräch mit Hartmut Koschyk MdB, der von der Bundesregierung zum Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten berufen wurde, betonte Bayerns Sozialministerin Emilia Müller: „Die Fortführung und Beibehaltung des Amtes ist ein klares Signal dafür, dass diese Thematik der Bundesregierung weiterhin wichtig ist. Mit Hartmut Koschyk wird ein ausgewiesener Experte im Bereich des Themas Vertriebene, Spätaussiedler und Deutsche Minderheit dieses Amt innehaben. Ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit.“

Hartmut Koschyk würdigte die hohen Leistungen und Verdienste Bayerns im Hinblick auf die gelungene Integration und die nachhaltige Bewahrung der Kultur der Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler, insbesondere der Deutschen aus Russland. „Bayern leistet Vorbildhaftes, um Geschichte, Kultur, Leistung und Schicksal der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler im Sinne von § 96 BVFG im Bewusstsein zu halten. Bayern

und der Bund stehen beispielsweise bei der Förderung des Sudeten-deutschen Museums, des Ostpreußischen Kulturzentrums in Ellingen und des Kunstforums Ostdeutsche Galerie in Regensburg Seite an Seite“, so Hartmut Koschyk.

Ein besonderes Anliegen seien ihm neben den Minderheiten in Deutschland, die zu seinem Aufgabenbereich gehören, auch die Deutschen in den östlichen Ländern Europas. Müller betonte, dass die Deutschen Minderheiten beim Erhalt ihrer deutschen Sprache unterstützt werden müssen: „Der Erhalt der deutschen Sprache ist wichtig, damit die Deutschen Minderheiten ihre Identität wahren und ihre Kultur, ihre Traditionen und ihr Brauchtum erhalten können.“ Ministerin Müller und Hartmut Koschyk bekräftigten ihren Willen, in all diesen Fragen eng und vertrauensvoll zusammenzuarbeiten.

Kampf gegen Korruption in der EU

Mitgliedstaaten sollen noch mehr tun

Bestechlichkeit und Günstlingswirtschaft sind nicht nur in weit entfernten Ländern ein Problem, sondern auch mitten in Europa. Das hat der erstmals von der EU-Kommission vorgelegte Korruptionsbekämpfungsbericht gezeigt. „Die Mitgliedstaaten haben in den letzten Jahren erhebliche Anstrengungen zur Korruptionsbekämpfung unternommen. Der Bericht zeigt jedoch, dass dies bei weitem nicht ausreicht“, sagte EU-Innenkommissarin Cecilia Malmström.

Das Phänomen betreffe alle Mitgliedstaaten und richte materiellen wie immateriellen Schaden an. „Korruption untergräbt das Vertrauen der Bürger in die demokratischen Institutionen und den Rechtsstaat, schädigt die europäische Wirtschaft und vermindert die dringend benötigten Steuereinnahmen“, so Malmström. Allein der wirtschaftliche Schaden belaufe sich auf rund 120 Mrd. Euro im Jahr. In ihrem Bericht gibt die Kommission den Staaten Ratschläge, wie sie besser gegen Bestechung vorgehen könnten.

Deutschland bekommt viel Lob. Es gehöre bei der Korruptionsbekämpfung „zu den erfolgreichsten Ländern der EU“. Dennoch könne auch hier noch mehr getan werden. Immerhin gaben bei einer Eurobarometer-Umfrage auch 59 Prozent der Deutschen an, Korruption sei hierzulande weit verbreitet. Außerdem haben 45 Prozent der Deutschen den Eindruck, die Korruption habe in den vergangenen drei Jahren zugenommen, was im EU-Durchschnitt 56 Prozent glauben. Deutschland erhält von der EU-Kommission vier Empfehlungen:



Ehemalige Russland-Deportierte aus Großkarol.

- Strenge Strafen für gewählte Amtsträger einführen, die sich bestechen lassen. Viele davon könnten derzeit strafrechtlich nicht zur Verantwortung gezogen werden.
- Regeln erlassen, mit denen der unmittelbare Wechsel von Politikern zu Unternehmen verhindert wird, die sie möglicherweise zuvor noch unterstützt haben,
- Mehr Bewusstsein für das Risiko entwickeln, dass kleine und mittlere Unternehmen im Ausland Schmiergelder zahlen, um sich Aufträge zu sichern.
- Bessere Vorkehrungen gegen unzulässige Einflussnahme bei der Parteienfinanzierung treffen.

Die Bundesregierung nahm den Bericht positiv auf. Er sei „ein wichtiger und wirksamer Beitrag in dem EU-weiten Bestreben für mehr Integrität“, erklärte Christian Lange, Staatssekretär im Justizministerium. Im Koalitionsvertrag sei bereits vereinbart, dass die Regierung die Strafbarkeit der Abgeordnetenbestechung neu regeln und auch Bestechung und Bestechlichkeit im Gesundheitswesen unter Strafe stellen will.

Schwer zu greifendes Phänomen

In den meisten EU-Staaten gibt es laut Kommission keine umfassenden Korruptionsstatistiken, was Vergleiche und Bewertungen schwierig macht. Der Kommissionsbericht basiert auf Daten, die unter anderem von nationalen Behörden, Wissenschaftsbetrieben und anderen Experten erhoben wurden. Auch Datenmaterial der Kommission, von Europol, Euro just und dem EU-Beitragsbekämpfungsamts OLAF wurde verwendet.

Eu/rapid/press-releaseJP.de

Rente mit 63

EU könnte gegen deutsche Rentenpläne vorgehen

Die Bundesregierung will langjährig Beschäftigten eine abschlagsfreie Rente mit 63 Jahren ermöglichen. Die Wirtschaft kritisiert das scharf. Auch EU-Kommissar Rehn geht mit dem Vorhaben hart ins Gericht. Die EU-Kommission übt scharfe Kritik an den deutschen Rentenplänen:

EU-Wirtschaftskommissar Olli Rehn kritisierte, die Vorhaben der großen Koalition - besonders die „Rente mit 63“ - gefährdeten die Stabilität der deutschen Staatsfinanzen. Möglich ist offenbar sogar, dass die EU-Kommission deswegen ein Verfahren gegen die Bundesrepublik einleitet, sagte Rehn der „Wirtschaftswoche“.

Rehn stellte dabei klar heraus, dass er die schwarz-roten Rentenbeschlüsse falsch findet: „Für das Zurückdrehen der Rentenreform fallen mir keine überzeugenden ökonomischen Argumente ein - vor allem nicht vor dem Hintergrund einer stark alternden Gesellschaft.“ Und weiter sagte er voraus: „Die deutsche Rentenreform wird negative Auswirkungen auf die Tragfähigkeit der Staatsfinanzen haben.“

Angst vor weiterer Frühverrentungs-Welle

Die Bundesregierung will Arbeitnehmern ermöglichen, nach 45 Beitragsjahren auch schon im Alter von 63 Jahren abschlagsfrei in Rente zu gehen. Außerdem will sie, dass Mütter, die vor 1992 Kinder geboren haben, eine höhere Rente bekommen. Die Änderungen kosten in den kommenden Jahren nach verschiedenen Schätzungen viele Milliarden Euro - gerade erst hat sich die Bundesagentur für Arbeit dazu geäußert.

Bezahlt werden dies vor allem die Beitragszahler (Arbeitnehmer und Arbeitgeber) - die Regierung unterlässt eine eigentlich zwingende Verringerung des Beitragssatzes und zerrt außerdem die Rücklagen der Rentenversicherung auf - derzeit sind die Kassen mit rund 31 Milliarden Euro gut gefüllt. Außerdem wird der Bund selbst stufenweise mehr zuschießen ab 2019 stufenweise; ab dem Jahr 2022 sollen jährlich zwei Milliarden Euro zusätzlich vom Steuerzahler für die Altersbezüge aufgebracht werden.

<http://www.faz.net/-gqg-7 moi 5>

Garantie für Jobs oder Weiterbildung

EU-Staaten sollen Jugendlichen eine Perspektive geben

Junge Menschen unter 25 Jahren sollen in der EU künftig nicht mehr auf der Straße stehen, wenn sie ihren Job verlieren oder ihre Schul- und Berufsausbildung beendet haben. Die Mitgliedstaaten sollen ab 2014 garantieren, dass ihnen innerhalb von vier Monaten ein Arbeitsplatz, eine Aus- und Weiterbildung oder ein Praktikum angeboten wird. Diese „Jugendgarantie“ ist eine zentrale Empfehlung der Strategie gegen Jugendarbeitslosigkeit, die die EU-Kommission vorgelegt hat.

„Eine hohe Jugendarbeitslosigkeit hat dramatische Konsequenzen für unsere Wirtschaft, unsere Gesellschaft und vor allem für die jungen Menschen selbst. Deshalb müssen wir jetzt in die Jugend Europas investieren“, sagte Arbeits- und Sozialkommissar Laszlo Andor.

Die Jugendarbeitslosenquote in der EU ist in den letzten Jahren auf 23,4 Prozent gestiegen und liegt mehr als doppelt so hoch wie die allgemeine Quote (10,7 Prozent). Am besten ist die Lage in Deutschland (8,1 %) und Österreich (8,9 %), aber in 13 Mitgliedstaaten hat mehr als jeder vierte junge Mensch keinen Job, in Griechenland und Spanien sind sogar über die Hälfte der Jugendlichen arbeitslos.

Differenzierter Ansatz

Wie die EU-Staaten die Garantie mit Leben erfüllen - etwa durch Partnerschaften von Unternehmen, Bildungseinrichtungen und zuständigen Behörden - soll ihnen überlassen bleiben. Die Kommission verweist auf funktionierende Modelle in Österreich, Finnland und Schweden. Jugendgarantien werden Geld kosten, nach Berechnungen der internationalen Arbeitsorganisation ILO jährlich bis zu 21 Milliarden Euro in der Eurozone. Allerdings käme weitere Untätigkeit noch teurer, sagte Andor, da den EU-Mitgliedstaaten durch Arbeitslosenunterstützung und entgangene Steuereinnahmen ein jährlicher Schaden von 153 Milliarden Euro entstehe - zusätzlich zu dem sozialen Schaden für Gesellschaft und Betroffene.

Neben der Jugendgarantie schlägt die Kommission noch weitere Unterstützung für Jugendliche vor: Einheitliche Vorgaben für qualitativ hochwertige Praktika. Eine Europäische Ausbildungsallianz zur Steigerung der Qualität der Berufsausbildung. Als vorbildlich sieht die Kommission etwa das duale System an, wie es in Deutschland besteht: mit praktischer Ausbildung in Betrieben und theoretischem Lernen in Berufsschulen. 2011 seien in Deutschland rund 600.000 junge Menschen auf diese Weise fit für den Beruf gemacht worden.

Die Mobilität der Jugendlichen in der EU soll unterstützt werden, etwa durch Förderung von Praktika oder Ausbildungsgängen im EU-Ausland und durch das EU-Jobportal EURES (siehe Kasten).

Verlorene Generationen retten

Die FDP-Europaabgeordnete Nadja Hirsch sieht in der Jugendgarantie eine gute Möglichkeit, jungen Menschen eine bessere gesellschaftliche Perspektive zu geben und zu verhindern, dass eine „verlorene Generation“ entsteht. „In Deutschland haben wir bereits durch das Kinder- und Jugendhilferecht etwas Vergleichbares. Jugendliche unter 21 können sanft über die Jugendhilfe an verschiedenen Maßnahmen teilnehmen, darunter Bewerbungstrainings oder berufsqualifizierende Maßnahmen“, sagte Hirsch.

Laut Kommission wendet Deutschland 3,74 Milliarden Euro auf, um junge Menschen in Arbeit zu bringen. Davon kommen 1,69 Milliarden Euro aus nationalen Kassen und 206 Milliarden Euro aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF). Sozialdemokraten und Grüne im Europaparlament forderten, neben dem ESF weitere EU-Quellen zur Finanzierung der Jugendgarantie zu erschließen. *(frh)*



Die Schwäger werden sich spinnefeind

Von Rudolf Gruber

Österreicher und Ungarn sind nicht bloß Nachbarn, sie nennen sich Schwager. Die verwandtschaftlichen Bande wurzeln in der Doppelmonarchie und überdauerten auch den Kalten Krieg, als der Eiserner Vorhang bis 1989 beide Donauländer voneinander trennte. Ausgerechnet als EU-Nachbarn werden sich die Schwäger zusehends spinnefeind. Seit dem Machtantritt des automatischen Budapest-Regierungschefs Viktor Orban vor knapp vier Jahren erkalten die Beziehungen zu Österreich merklich und erreichen nun einen Tiefpunkt.

Anlass ist das neue ungarische Bodengesetz, welches das Potenzial eines langwierigen Nachbarschaftskonflikts in sich trägt und das auch die EU-Kommission herausfordert.

Das Gesetz, das am 1. Mai in Kraft tritt, erklärt den Erwerb von landwirtschaftlich nutzbarem Boden durch Ausländer rückwirkend für strafbar. Betroffen davon sind vor allem rund 200 österreichische Bauern, die zwischen 1994 und 2001 Boden in Ungarn gekauft, gemietet oder gepachtet haben. Galten die Verträge zu dieser Zeit noch als legal, sind sie jetzt plötzlich illegal. Die ausländischen Landwirte und Pächter schauen buchstäblich durch die Finger: Die Kaufsumme, respektive der Miet- oder Pachtzins, den sie für durchschnittlich 20 Jahre im Voraus bezahlt haben, wird ihnen nicht zurückerstattet. Das komme einer Enteignung gleich, heißt es im österreichischen Landwirtschaftsministerium. Zudem drohen den ausländischen Bauern und ihren ungarischen Partnern Gefängnisstrafen.

Die nationalkonservative Regierung rechtfertigt das Gesetz, das sie kürzlich mit ihrer Zweidrittelmehrheit verabschiedet hat, mit der Bekämpfung von ausländischen Bodenspekulanten. Dass ab Mai für Ausländer der Erwerb ungarischen Bodens fast unmöglich sein wird, widerspricht zwar EU-Recht, bringt aber Premier Orban bei den Wahlen Anfang April viele zusätzliche Stimmen. Was noch stutzig macht: Die früheren ungarischen Eigentümer erhalten ihren Besitz nicht zurück, der wird vom Staat konfisziert und erneut zum Verkauf ausgeschrieben, wobei EU-Wettbewerbsnormen wenig gelten. Mehrere Fälle in letzter Zeit zeigen, dass es auch genügend heimische Bodenspekulanten gibt, namentlich im Umfeld der Regierungspartei Fidesz.

Die österreichische Regierung fährt mit schwerem Geschütz auf und wirft Ungarn Diskriminierung, fehlende Rechtssicherheit und Verstoß

gegen Gemeinschaftsrecht vor. Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter sprach gestern in Wien

von einer „Verschärfung der Lage“, seine Regierung werde die Enteignung österreichischer Bauern in Ungarn „nicht akzeptieren“. Zuvor hatte Rupprechters ungarischer Amtskollege Sándor Fazekas zwei geplante Treffen kurzfristig wieder abgesagt, zuletzt auf der Grünen Woche in Berlin. Er wüsste nicht, was es zu besprechen gebe: „Das Schicksal des ungarischen Bodenrechtes ist eine ungarische Frage, die Ungarn natürlich eigenständig klärt“, sagte Fazekas.

Österreich reagierte darauf mit der Einschaltung der EU-Kommission. Allerdings sind in Brüssel schnelle Reaktionen nicht zu erwarten: Das Verhältnis zwischen Ungarn und der EU ist seit Jahren angespannt, weil die Regierung Orbán Schritt für Schritt ein automatisches System errichtet, das im eklatanten Widerspruch zu europäischen Rechtsstaatsnormen steht.



Gedenkgottesdienst mit Bischof Schönberger für die Russland-Deportierten.

Neue und bekannte Köpfe in Berlin

Neue Entscheidungsträger in der Hauptstadt

Der Koalitionsvertrag, der die Bildung der Bundesregierung und die Wahl von Dr. Angela Merkel zur Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland am 17. Dezember 2013 möglich gemacht hat, enthält zentrale Anliegen des Bundes der Vertriebenen. Die Einführung eines nationalen Gedenktages, die Bewahrung des kulturellen Erbes, die Aufnahme von Spätaussiedlern, die Bekräftigung der Verbundenheit mit den deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa und das Bekenntnis zur Aufarbeitung von Zwangsmigration, Flucht und Vertreibung sind wichtige Zeichen der Solidarität mit den deutschen Heimatvertriebenen.

Die Umsetzung der beschlossenen Ziele obliegt einer Reihe von Persönlichkeiten des politischen Berlin, die im BdV bekannt oder weniger bekannt, aber vielfach neu in ihren politischen Funktionen sind. Besonders erfreulich ist dabei, dass Präsidialmitglieder des Bundes der Vertriebenen wichtige Positionen im parlamentarischen Bereich inne haben.

So wurde BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB, die seit 1990 Mitglied des im Bundestages und seit November 2005 Vorsitzende der Arbeitsgruppe „Menschenrechte und humanitäre Hilfe“ der CDU/CSU-Fraktion ist, mit 91

*Was wir fühlen, was wir schauen
In dem Land der höchsten Wonne,
Dieser Boden, diese Sonne
Locket auch die besten Frauen.
Und der Hauch der lieben Musen
Weckt des Mädchens zarten Busen,
Stimmt die Kehle zum Gesange,
Und mit schöngefärbter Wange
Singet sie schon würdige Lieder,
Setzt sich zu den Schwestern nieder,
Und es singt die schöne Kette,
Zart und zärter, um die Wette.*

Christian Morgenstern

Prozent der Stimmen erneut in dieses Amt gewählt. Sie ist zugleich ordentliches Mitglied des „Innenausschusses und des Ausschusses für Menschenrechte und humanitäre Hilfe des Parlaments.

BdV-Präsidentenmitglied Stefan Mayer MdB, Mitglied des Bundestages seit 2002, ist Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Innen“ der CDU/CSU Bundestagsfraktion und ordentliches Mitglied des „Innenausschusses“ und des „Sportausschusses“ des Deutschen Bundestages. Beide sind in ihrer Eigenschaft als Arbeitsgruppenvorsitzende auch Mitglieder des Fraktionsvorstandes der CDU/CSU Bundestagsfraktion.

Neu im Bundestag ist BdV-Vizepräsident Dr. Bernd Fabritius, Bundesvorsitzender des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland; er ist Mitglied des „Ausschusses für Menschenrechte und Humanitäre Hilfe“ und des „Ausschusses für die Angelegenheiten der europäischen Union“ des Deutschen Bundestages.

Erwähnt werden muss auch der erste deutsche aus Russland im Parlament. Heinrich Zertik, MdB, zog erstmalig in den Deutschen Bundestag ein. Erfreulich ist auch, dass Helmut Nowak MdB, Mitglied des Landesvorstandes der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung in Nordrhein-Westfalen erstmals in den Deutschen Bundestag eingezogen ist.

Klaus Brähmig MdB ist erneut zum Vorsitzenden der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Fraktion gewählt worden und damit auch Mitglied des Fraktionsvorstandes.

Bereits zum zweiten Mal ist nach den Jahren 2009 bis 2011 **Dr. Thomas de Maiziere** jetzt in das Innenministerium eingezogen und damit ein alter Bekannter. Der 1954 in Bonn geborene de Maiziere war als zuständiger Minister ein häufig und gern gesehener Gast bei den Veranstaltungen des Bundes der Vertriebenen. Er hat stets ein offenes Ohr für die Belange der Vertriebenen und Aussiedler gehabt und sich vielfach für sie eingesetzt. Die Vertriebenen freuen sich auf die weitere Fortsetzung der vertrauensvollen und angenehmen Zusammenarbeit mit Innenminister de Maiziere. Stets an der Seite der Vertriebenen hat der neue Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Dr. **Günter Krings**, gestanden. Seit 2002 Bundestagsabgeordneter war er von 2009 bis 2013 stellvertretender Vorsitzender der CDU-CSU-Bundestagsfraktion für die Bereiche Recht, Innen, Sport und Ehrenamt, Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler.

Seit Dezember 2013 ist **Prof. Monika Grütters** Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin und Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien. Monika Grütters, die seit 2005 Mitglied des Deutschen Bundestages ist, ist als Staatsministerin direkt der Bundeskanzlerin zugeordnet. Sie nimmt an den Sitzungen des Bundeskabinetts teil. Zugleich ist sie Leiterin

einer obersten Bundesbehörde mit rund 230 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Berlin und Bonn. Das Amt ist sowohl für die Förderung nach § 96 auf Bundesebene wie auch für die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zuständig Grütters ist 1962 in Münster geboren und hat in Bonn und Münster Germanistik, Kunstgeschichte und Politikwissenschaft studiert Seit 1999 ist sie Honorarprofessorin an der Freien Universität Berlin am Institut für Kultur- und Medienmanagement und war von 1995 bis 2005 Mitglied im Abgeordnetenhaus von Berlin. Dort war sie Wissenschafts- und kulturpolitische Sprecherin und bis 2005 auch stellvertretende Vorsitzende der CDU-Abgeordnetenhausfraktion.

Der neue Beauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten heißt seit dem 8. Januar 2014 **Hartmut Koschyk**. Für die Spätaussiedler ist er zentraler Ansprechpartner auf Bundesebene und verantwortlich für die Koordination des Aufnahmeverfahrens und der Integrationsmaßnahmen mit Bund, Ländern und Gemeinden sowie der im Eingliederungsbereich tätigen Kirchen, des Bundes der Vertriebenen und der ihm angeschlossenen Landsmannschaften, der Wohlfahrtsverbände und weiteren in diesem Bereich engagierten gesellschaftlichen Gruppen. Zusätzlich betreut er die in den Herkunftsgebieten der Aussiedler verbliebenen Deutschen, koordiniert die Maßnahmen der Hilfenpolitik und übernimmt den Co-Vorsitz in der bestehenden Regierungskommission zu Angelegenheiten der deutschen Minderheiten. Als Beauftragter für Aussiedlerfragen ist er verantwortlich für die Informationsarbeit im Inland und bei den deutschen Minderheiten im Ausland. Im Zuständigkeitsbereich für die nationalen Minderheiten ist der Beauftragte zentraler Ansprechpartner auf der Bundesebene.

Der 1959 in Forchheim geborene Koschyk ist seit 1990 Mitglied des Bundestages, von 1990 bis 2002 war er Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge“ der CDU/CSU-Fraktion.

Als Nachfolgerin von Prof. Dr. Maria Böhmer MdB, die als Staatsministerin in das Auswärtige Amt wechselte, wurde **Aydan Özoguz** MdB als Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin und Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration beim Bund ernannt. Die stellvertretende Parteivorsitzende der SPD ist seit 2009 Mitglied des deutschen Bundestages und wurde dort zur Integrationsbeauftragten ihrer Fraktion gewählt.

Mit Aydan Özoguz ist erstmals eine Tochter von Zuwanderern in einer deutschen Bundesregierung vertreten. Ihre Eltern kamen 1958 aus der Türkei nach Deutschland. Özoguz wurde 1967 in Hamburg geboren, seit 1989 besitzt sie die deutsche Staatsbürgerschaft. 2013 wurde sie im Wahlkreis Wandsbeck direkt in den deutschen Bundestag gewählt. Im Integrationsbereich ist sie zu Hause.

Markus Patzke (DOD)

Bayerische Staatsregierung

Pressemitteilung, 12.03.14

Ministerpräsident Seehofer gratuliert Kardinal Reinhard Marx zur Wahl zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz

Der Bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer gratuliert dem Erzbischof von München und Freising, Kardinal Reinhard Marx zur Wahl zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz. Seehofer: „In bewegten Zeiten haben die Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz einen Erzbischof aus Bayern an ihre Spitze gewählt.

Reinhard Kardinal Marx ist eine herausragende Persönlichkeit, geprägt von großer intellektueller Schärfe und Durchsetzungskraft. Die Stimme des Erzbischofs von München und Freising hat Gewicht, schon bisher in Bayern und in Rom und nun auch verstärkt in der Deutschen Bischofskonferenz.

Kardinal Marx ist ein überzeugender Repräsentant seiner Kirche und versteht es so, den Menschen in der modernen Welt den Glauben näher zu bringen. Damit hat er beste Voraussetzungen für sein neues, verantwortungsvolles Amt.

Als Bayerischer Ministerpräsident und auch ganz persönlich gratuliere ich Kardinal Marx sehr herzlich und wünsche Gottes Segen!“

Pressemitteilung, 12.03.14



Bildegg im Herbst.

Foto: HB



Stationsbild in der großen Kirche zu Sathmar.

Foto: HB

Das Donauschwäbische Zentralmuseum zieht Bilanz

Jahresrückblick 2013 und Jahresprogramm 2014

In der ersten Hälfte des Jahres hatte das Donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm zum EU-Beitritt Kroatiens einen Programmschwerpunkt mit der Ausstellung „Zwischen Adria und Donau. Kroatiens kulturelle Vielfalt“, mit Lesungen und Veranstaltungen. Das DZM wollte damit auf den östlichen Teil Kroatiens aufmerksam machen, wo bis zum Zweiten Weltkrieg zehntausende Donauschwaben lebten.

Höhepunkt der Veranstaltungen war der Kroatientag in Zusammenarbeit mit dem kroatischen Kulturverein in Ulm. In der zweiten Jahreshälfte stand die Ausstellung „Der Mensch. Der Fluss. Malerei der Donauländer“ und die Entwicklung der touristischen Website über donauschwäbische Orte zwischen Ulm und Belgrad (www.danube-places.eu)



HOG-Mitglieder besuchten am 8. März 2014 das DZM.

Foto: HB

im Zentrum der Arbeit Gleich zu Beginn des Jahres gastierte die Wanderausstellung „Die Gerufenen - Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa“ des ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN im DZM.

Migration im Donaoraum

Zu den Ausstellungen und Veranstaltungen des DZM kamen im abgelaufenen Jahr knapp 10.000 Besuchen Das waren etwas weniger als im Auswanderungsjubiläumsjahr 2012, in dem auch das Internationale Donaufest in Ulm stattfand. Trotz des leichten Besucherrückgangs in Ulm schaut das Museum auf ein erfolgreiches Programmjahr 2013 zurück. Dank der Kooperation mit Partnermuseen in Südosteuropa konnten das DZM und die Kulturreferentin zahlreiche Veranstaltungen und Ausstellungen in den Ländern organisieren. Zum Beispiel war dies die Wanderausstellung

Jahresprogramm 2014

„Migration im Donaoraum“, die in Rumänien, Ungarn und Serbien gezeigt wurde; oder etwa das Jugendbegegnungsseminar „Junge Donaubrücker“ der Kulturreferentin in Temeswar Die Besucherzahlen der auswärts gezeigten Ausstellungen belaufen sich etwa auf 50.000 (bisher sind nicht alle Rückmeldungen eingegangen).

Das Museum weiß sich mit den Kooperationen auf dem richtigen Weg. Denn auch der Bund - neben dem Land Baden-Württemberg und der Stadt Ulm Finanzierer und Träger des Museums - setzt auf die internationale Vernetzung. Diese ist im Programm des Koalitionsvertrages der neuen Bundesregierung enthalten. Dort heißt es, „die Förderung des kulturellen Erbes der Deutschen im östlichen Europa gemäß § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) ist ein Beitrag zur kulturellen Identität Deutschlands und Europas“, die mit dem Ziel verstärkter europäischer Integration fortgeführt werden soll. Schon im Bericht der Bundesregierung über die Kulturarbeit nach dem BVFG für die Jahre 2011 und 2012, den das Kabinett am 5. Juni verabschiedet hat, wurde auch das DZM mit seinen südosteuropäischen Kooperationen positiv erwähnt Das Donauschwäbische Zentralmuseum liegt damit auf der Linie, die vom Bund für die zukünftige Kulturarbeit vorgegeben wurde.

Museum auf Erfolgskurs

Im Bericht heißt es dazu: „Die oft Jahrhunderte zurück reichende reiche Kulturgeschichte und das Verbindende dieses kulturellen Erbes sind zugleich Fundament und Quelle der Inspiration. Gerade in Zeiten, in denen gelegentlich Zweifel an der europäischen Idee artikuliert werden,



HOG-Vorstände im DZM.

Foto: HB

ist dieses Bewusstsein, das Europa über einen wirtschaftlichen und politischen Verbund hinaus definiert, von maßgeblicher Bedeutung.“ Der Bund fördert dauerhaft insgesamt 14 Einrichtungen - zum Teil gemeinsam mit den Ländern -, darunter neben dem DZM sechs weitere Museen.

Was kommt?

Das Museum zeigt in Ulm im Jahr 2014 drei große Ausstellungen. (Vgl. dazu auch S. 36) Eine davon zeigt bemalte Postkarten des späteren Bauhauskünstlers Laszlo Moholy-Nagy aus seiner Zeit als Soldat während des Ersten Weltkrieges. Zusammen mit Auftritten des Theatro Caprile aus Österreich mit dem Titel „Die ersten Tage des Krieges, die letzten Tage der Menschheit“ und mit Vorträgen erinnert das DZM an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Zum Internationalen Donaufest Ulm/Neu-Ulm (4.-13. Juli) ist das DZM wieder mit einem eigenen Zelt vertreten.

Im November geht es um „Kindheit und Jugend bei den Donauschwaben“. In der Ausstellung geht es um donauschwäbische Kinder und Jugendliche. Wie lebten sie früher? In welche sozialen Netze waren sie eingebunden? Was bestimmte ihr Verhalten? Welche Zwänge und welche Freiheiten erlebten sie? Kindheit und Jugend der Donauschwaben waren geprägt durch das multiethnische Umfeld in den Siedlungsgebieten entlang der Donau. Wie lebten sie mit Gleichaltrigen anderer ethnischer Herkunft in Dörfern und Städten zusammen? Zu den spezifischen Erfahrungen gehören auch Flucht, Vertreibung und Deportation am Ende des Zweiten Weltkrieges. Wie haben diese Erfahrungen und Entbehrungen Kinder und Jugendliche geprägt?



Foto: HB

Das nachlastende Jahrhundert

2014 ist ein europäisches Gedenkjahr, das den Blick nach Osten lenken sollte 2014, das Jahr zahlreicher Jubiläen und Gedenktage, ist angebrochen. Das Ereignis mit der bis heute zutiefst nachlastenden Wirkung begann im Sommer vor hundert Jahren, und die Beteiligten waren wie „Schlafwandler“ in die Katastrophe getorkelt - so hat es der australische Historiker Christopher Clark 2013 schon im Titel seines umfassenden und bahnbrechenden Werkes über den Weg Europas in den Ersten Weltkrieg ausgedrückt.

Die für das sich anbahnende Inferno verantwortliche Generation steckte mit ihrem Denken noch tief im 19. Jahrhundert, hatte die Schlachten von Waterloo 1815 bis Sedan 1870 noch im Kopf, die Feldherren auf den Hügeln und die Truppen, gelenkt über berittene Kuriere, fern im Blick durch ihre Feldstecher, außerstande, ein jahrelanges Morden wie in Verdun (1916) auch nur zu erahnen. War doch der Auslöser dieser Kettenreaktion von Kriegserklärungen mit ihren Folgen noch ganz im Traditionellen verhaftet, ein simpler Pistolenschuss, der bei ähnlich gelagerten Attentaten zuvor nie eine vergleichbare Reaktion gezeitigt hatte.

Und dann das: Ehe die Kabinettpolitik früherer Jahrhunderte und mit ihr die oft noch vorhandene Ehrerbietung und Wertschätzung gegenüber dem Unterlegenen verabschiedet wurde und die einseitige Schuldzuweisung und Verurteilung des nicht an den Verhandlungen beteiligten Verlierers die Arroganz der Siegermächte befeuerte, war zuvor auf den Schlachtfeldern der Mensch abgeschafft und zum Objekt und Opfer waffentechnischen Wahnsinns degradiert worden. Der bis heute schreckeinfloßende Begriff dafür war „Materialschlacht“, der den Krieg zwischen Bomben, Kanonen und Panzern beschwor und die Hekatomben von Blut und Tod leibhaftiger Menschen darunter vergrub.

Was zuerst zu beklagen ist, die Millionen von Opfern - 17 Millionen im Ersten, das Vierfache im Zweiten Weltkrieg - oder die weltverändernden Folgen, die das Antlitz der Erde bis heute verunstalten, mag der Historiker oder jeder für sich entscheiden.

Tatsache ist, dass bis heute die Pariser Vorortverträge von 1920 das Zusammenleben der Völker in Mittel- und Südosteuropa, die inzwischen EU-Mitglieder sind, nachhaltig belasten, ohne dass die Europäische Union diese historische Erblast auch nur hinreichend zur Kenntnis nimmt.

Tatsache ist weiter, dass die Nachwirkungen der totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts, die in der Folge des Weltkrieges als Nachfolger der mittelalterlichen europäischen Großreiche entstanden, einschließlich nachteiliger Legendenbildungen über Kommunismus und Nationalsozialismus nach

ihrem „Ableben“, das aktuelle politische Leben in Europa weiter beeinflussen und zu einem dauerhaften Dissens zwischen Ostmittel- und Westeuropa in der EU beitragen.

Tatsache ist schließlich, dass die ostdeutsche Kultur als nationales deutsches Kulturerbe, deren Zerstörung mit dem Ersten Weltkrieg begann und in den Herkunftsregionen der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg gigantische Ausmaße annahm, mehr und mehr aus dem öffentlichen Bewusstsein schwindet, ohne dass diese Tatsache hinreichend in die politische Verantwortung einbezogen wird.

Zu den bleibenden Folgen zählt auch die Tragik der europäischen Mitbürger jüdischen Glaubens, die im Ersten Weltkrieg an vielen Fronten für ihre Völker Leben und Gesundheit eingesetzt und verloren hatten, danach aber von deutscher Seite her in ein todbringendes Getto gepresst wurden, was im größten Verbrechen in der Menschheitsgeschichte an diesem Volk endete. Aber auch hier ist es Tatsache, dass eine jahrzehntelange beispielhafte Bearbeitung aller Fragen des Holocausts in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg die ständige Herausforderung durch Antisemitismus und Fremdenhass nur unwesentlich geschmälert und die Wucherungen dieser Saat noch nicht definitiv beseitigt hat.



Ravensburg im Schussental.

Foto: HB



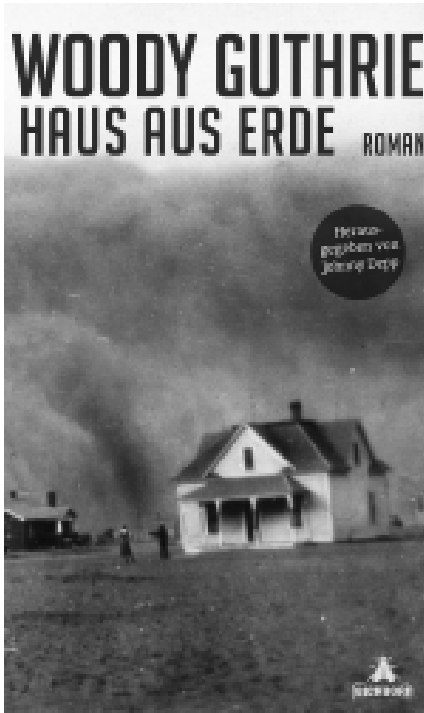
Sie haben den Winter vertrieben.

Foto: HB

Zugegeben, dieser knappe Rückblick stimmt nicht froh, aber bei einer Rückschau kann es auch nie bleiben. Das nachlastende und nachwirkende 20. Jahrhundert stellt die verantwortliche Politik gerade 2014 vor unerledigte oder noch gar nicht hinreichend in den Blick genommene Aufgaben, die aus Anlass der vielfältigen Gedenken neben der wohlfeilen Betroffenheit, von der in diesem Jahr sicher vielerorts zu hören sein wird, dringend auf die Tagesordnung zu setzen sind.

Dazu gehört eine europaweite Debatte über die bis heute erkennbaren Folgen von Versailles. Der misslungene Friede und seine Bedeutung vor allem für Südosteuropa könnten gerade von der griechischen Präsidentschaft im ersten und von der italienischen im zweiten Halbjahr 2014 zum Gegenstand ihrer Agenda gemacht werden, ergänzt von Debatten im Europäischen Parlament. Otto von Habsburg würde sich, wenn er noch lebte, eindringlich zu Wort melden. Es ist nicht gemeinschaftsfördernd, wenn ausgerechnet Ungarn, das bis heute unter dem Vertrag von Trianon am meisten zu leiden hat.

Haus aus Erde



Ein wiederentdeckter Roman des Folksängers Woody Guthrie lässt arme Bauern von Erdhäusern träumen und macht John Steinbeck Konkurrenz. Das begeistert sogar Johnny Depp, der das Vorwort geschrieben hat.

Es war das Jahrzehnt der schwarzen Tage - erst an der Börse, dann auch am Himmel: Zunächst legte die Große Depression von 1929 an Amerikas Wirtschaft lahm, dann kam die große Dürre, und der durch unverantwortlichen Ackerbau erodierte Boden der Ebenen flog buchstäblich in die Luft. Ein riesiger Teil des Landes von Dakota bis hinunter nach Texas wurde von Staubstürmen heimgesucht, die der Gegend den etwas niedlichen Namen „Dust Bowl“ einbrachten, dabei aber für einen regelrechten Exodus sorgten: Am Ende der dreißiger Jahre waren 1,25

Millionen Menschen auf der Flucht. Die Okies, Arkies, Texies und noch viele andere trieben hungrig über die Highways Richtung Kalifornien, sofern sie Wagen hatten, oft genug wanderten sie auch daran entlang.

Als literarischer Chronist dieser doppelten Katastrophe gilt gemeinhin John Steinbeck mit seinen Romanen „Von Mäusen und Menschen“ und „Früchte des Zorns“ - Bücher, die von Millionen gelesen und diskutiert wurden. Auch in der Musik fand die Krise ihren Ausdruck: Das Album „Dust Bowl Ballads“ machte 1940 den herumreisenden Schildermaler Woody Guthrie schlagartig berühmt und begründete eine ganze Tradition der Folkmusik und ein Genre der Vagabundenlyrik, die bis heute stark nachwirken.

Detailfreudige Beschreibungen

Wie sich nun jedoch herausstellt, war Woody Guthrie noch vielseitiger begabt, als bisher bekannt war. So hat er in seiner künstlerischen Frühzeit selbst einen Roman über die Dust-Bowl-Ära geschrieben, der lange vergessen in der Schublade lag und jetzt erstmals veröffentlicht wird: „Haus aus Erde“ heißt das Buch, welches die Misere exemplarisch am Schicksal zweier

Menschen zeigt: also nicht das große Gesellschaftspanorama, sondern nur Tike Hamlin und seine Frau Ella May, die sich als Landpächter in einem Kaff namens Pampa im nördlichen Texas durchschlagen und die - das ist der Unterschied zu Steinbeck - nicht auswandern, sondern allen Widrigkeiten und den gierigen Grundbesitzern zum Trotz dort bleiben wollen.

Es ist ein in vieler Hinsicht bemerkenswertes Buch: Formal ist es sehr szenisch gehalten und schaut den Leuten aus dem texanischen Hinterland genauestens aufs Maul, dann aber hat es auch erzählerische Passagen, die bei Naturschilderungen mit langen Ketten aus Ortsbezeichnungen, Tier- und Pflanzennamen in einen bisweilen fast expressionistischen Sprachrausch geraten. In dieser Detailfreude begibt sich der Erzähler dann auch an die Schilderung eines mehr als dreißig Seiten währenden Liebesakts zu Tike und Ella ins Heu, bei dem eine geradezu vitalistisch-allbeseelte Einheit zwischen den Menschen und ihrem Fleckchen Erde beschworen wird, während diese sich in einer ulkigen Babysprache necken - eine phantasievolle Feier des literarischen Motivs, dass manche armen Menschen nichts anderes haben als die fleischliche Liebe. Die Sexualität wird aber nicht um ihrer selbst willen gezeigt, sondern damit der Leser der Zeugung eines neuen Lebens beiwohnt, das unter unwirtlichsten Bedingungen beginnen wird - was dem Buch dann auch seine existentielle Spannung als Sozialdrama der Depressionszeit verleiht, das kurz vor der Niederkunft Ella Mays mit einem Blick ins Ungewisse endet.

Die Lösung liegt im Lehm

Am kuriosesten aber wird dieses Buch durch seine pamphlethafte Aussage, die man in Anlehnung an Georg Büchners „Hessischen Landboten“ zu dem Slogan „Friede den Lehmhütten!“ umdichten könnte - denn wie der Titel ja sagt, geht es um ein Haus aus Erde, das im Gegensatz zu den zugigen, nicht wetterfesten Holzhäusern die Rettung aus dem Staubsturm-Elend bedeuten könnte. Diese Idee geht auf einen Wunschtraum des Autors Woody Guthrie zurück, der im Jahr 1936 bei einem Besuch eines Pueblos der Nambé-Indianer in New Mexico entstand und durch Bekanntschaft mit einer Broschüre des Landwirtschaftsministeriums über „Die Verwendung von Adobe beim Hausbau“ vertieft wurde.

Guthrie sah darin die Lösung aller Probleme der armen Landbevölkerung, weil man außer Lehm, Stroh und der richtigen Technik nichts weiter dazu benötigte. Diesen Traum pflanzte er auch seiner Figur Tike Hamlin ins Innerste und schuf damit wohl eines der seltsamsten Beispiele engagierter Literatur - in dem „das Holz eine Metapher für kapitalistische Plünderer ist, während Adobe, ungebrannte Lehmziegel, ein sozialistisches Utopia repräsentieren“, und das ein literarisches Pendant zu Guthries alternativer Nationalhymne „This Land is Your Land“ bilde: So schreiben Douglas

Brinkley und Johnny Depp in ihrem langen und sehr instruktiven Vorwort. Johnny Depp? Ja, richtig gelesen, denn der Schauspieler ist zusammen mit dem Historiker und Biographen auf das Manuskript gestoßen, während sie an einem gemeinsamen Essay über Bob Dylan arbeiteten.

Warum Guthries Roman damals letztlich nicht erschien, darüber kann man mit den Herausgebern nur spekulieren - die erst späte Fertigstellung 1947, der sexuell explizite Inhalt sowie die Nähe zu Steinbeck könnten dagegen gesprochen haben, vor allem aber plante Guthrie, das Werk von Irving Lerner verfilmen zu lassen, wozu es jedoch nie kam. In Lerner's Nachlass aber wurde glücklicherweise das Typoskript gefunden und endlich veröffentlicht. Die Herausforderung, die zahlreiche Kolloquialismen und typischer Guthrie-Humor für eine Übersetzung stellten, hat Hans-Christian Oeser sehr trefflich gemeistert. So ist das Buch bei weitem nicht nur für Guthrie-Aficionados, sondern tatsächlich ein historisch wie literarisch brisantes Werk.

KK

*Woody Guthrie: „Haus aus Erde“. Roman.
Aus dem Englischen von Hans- Christian Oeser.
Eichborn Verlag, Köln 2013. 304 S., geb., 16,99 €*



Mitarbeiter des Rathauses in Fienen bei Großkarol.

Arno Schmidt: „Und nun auf, zum Postauto!“ - Briefe

Nehmt mein Buch als Marschgepäck

Zum hundertsten Geburtstag von Arno Schmidt erscheint ein Auswahlband seiner Briefe: Zu entdecken darin ist das Programm einer selbstgewählten Isolation mit Ausnahmen und ein großer gnadenloser Humorist. An Selbstbewusstsein gebrach es ihm nicht, auch nicht an Distinktionsmerkmalen: „Ich spüre förmlich, wie ich zum ‚Klassiker‘ werde. (Naja; es ist letzten Endes ’ne Fleißfrage; die meisten meiner Kollegen sind natürlich stinkfaul; und ich bin eben ein „Wühler“.)“

Der da schreibt, ist Arno Schmidt, dessen Geburtstag sich zum hundertsten Mal jährt. Als er sich auf dem Weg zum Klassiker sieht, ist er 47 Jahre alt; und er sollte Recht behalten. Kurz zuvor ist sein Roman „Kaff auch Mare Crisium“ erschienen, das erste seiner Prosaexperimente mit satztechnisch parallel geführten Erzählebenen, und bald soll er die Arbeit an „Zettel’s Traum“ beginnen, dem Buch, das ihn 1970 berühmt machen wird: mehr als 1300 Seiten im A3-Format, fotomechanisch nach den Manuskriptblättern reproduziert und in drei Spalten gegliedert, die jeweils eine andere Erzählebene bieten. Ach ja, und runde zehn Kilo wiegt das Buch, ein Faktum, dass Schmidt schon vor dem Abschluss der Arbeit daran am meisten amüsiert, „wird mein Büchlein doch ... 25 Pfund wiegen: wir haben vor, es mit Trageriemen binden zu lassen, und den größten Teil der Auflage unserer Bundeswehr, für Gepäckmärsche, zu offerieren“.

Das schrieb er Hans Wollschläger, dem um mehr als zwanzig Jahre jüngeren Kollegen, zu dem er in einem Lehrerverhältnis stand und den er immer ausdrücklich vom Vorwurf der Schriftstellerfaulheit ausnahm. Doch derart abfällig wie im eingangs zitierten Brief urteilte er dann doch nicht oft, und es ist bezeichnend, dass diese harsche Formulierung in einem Brief an die Mutter steht, die in Quedlinburg lebte. Ihr gegenüber fühlte Schmidt einen besonderen Rechtfertigungsgrund, auch deshalb, weil er sie seit 1938, als sie dorthin umgezogen war, nicht mehr besucht hat. Bis 1961, als die Mauer das Reisen aus dem Westen in die DDR zunächst fast unmöglich machte, wäre das einfach zu absolvieren gewesen, und in der Tat war Schmidt mit seiner Frau Alice 1954 auch für einige Tage zu deren in Ost-Berlin lebender Familie gefahren. Doch die eigenen Angehörigen hielt er auf Distanz; der Vater war schon gestorben, als sein Sohn noch ein Kind war, und die ältere Schwester

war mit ihrem jüdischen Ehemann 1939 in die Vereinigten Staaten entkommen. Auch zu ihr bestand zeitlebens nur noch Briefkontakt.

Blick auf das ganze Leben

Deshalb warten die zahlreichen Arno-Schmidt-Leser, die mit diesem bewusst abgeschieden lebenden Autor in der Regel ein Verhältnis verbindet, das mit Anhänglichkeit nur unzureichend beschrieben ist, seit Jahren begierig auf die Publikation der Familienkorrespondenz. Die im niedersächsischen Dorf Bargfeld (dem Wohnort Schmidts von 1958 bis zum Tod 1979) angesiedelte Arno-Schmidt-Stiftung hatte 1985 gleichzeitig mit dem Start der großen und erst vor vier Jahren durch die Neu-Edition von „Zettel's Traum“ abgeschlossenen Werkausgabe auch eine Reihe von Briefbänden begonnen, deren erster Band der Korrespondenz mit Alfred Andersch gewidmet war.

Es folgten bis 2007 drei weitere Briefwechsel: mit den beiden engen Freunden Wilhelm Michels, einem Lehrer, und dem Maler Eberhard Schlotter sowie mit Kollegen. Doch diesen bislang vier erschienenen Bänden steht dieselbe Zahl an ehemals angekündigten, aber noch nicht publizierten gegenüber. Sie sollten die Korrespondenz mit Wollschläger enthalten, Briefwechsel mit der Familie, mit Archiven, Zeitschriften und Verlagen sowie mit Lesern.

Davon aber ist mittlerweile laut den Publikationsprospekten der Stiftung nur noch der Wollschläger-Band in Vorbereitung (wie schon seit 1985, aber aus der gesetzten Fassung von „Zettel's Traum“ ist ja schließlich auch etwas geworden). Die anderen drei Editionsprojekte sind stillschweigend aufgegeben worden und liefern nun das Material für einen Briefauswahlband, der die richtige Begleitung zum hundertsten Geburtstag Schmidts darstellt, weil er dessen ganzes Leben (wobei aus der Zwischenkriegszeit nur wenige Briefe überlebt haben) und alle Gruppen seiner Briefpartner abdeckt.

Ein fulminanter Humorist

Das Buch trägt den in seinem altmodischen Tonfall irritierenden Titel „Und nun auf, zum Postauto!“. Er nimmt die Schlussformel des einzigen in der Auswahl enthaltenen Briefs an Alice Schmidt auf, geschrieben 1955, als Arno Schmidt für ein paar Tage daheim im rheinland-pfälzischen (und ihm inzwischen verhassten) Kastei an der Saar geblieben war, während seine Gattin sich auf Wohnungssuche in Norddeutschland befand. Ansonsten trennte sich das Ehepaar nach Schmidts Rückkehr aus dem Zweiten Weltkrieg, den er als Funksoldat

in Norwegen verbracht hatte, kaum noch einmal für mehr als einzelne Tage. In diesem Brief kommt das spezifische Arbeitsverhältnis beider - Alice Schmidt war diejenige, die das Leben organisierte, um ihrem Mann das Schreiben zu ermöglichen - ebenso zum Ausdruck wie der fulminante Humor Schmidts, den man seinen Büchern nur selten anmerkt, weil er sich da entweder in feiner Ironie verbirgt oder als wortspielende Kalauer daherkommt.

Es gibt Briefe in diesem Buch, vor allem solche an Schlotter und Michels, die zum Komischsten gehören, was deutsche Literatur hervorgebracht hat. Schmidt imaginiert die Situation der Briefempfänger, steigert kleine Neckereien ins Grotteske, baut retardierende Elemente in seine Sueden ein - kurz: Es ist die reine Freude. Allerdings kennen treue Leser diese Schreiben schon aus den früheren Ausgaben, und bei Wollschläger, mit dem er mindestens auf so vertrautem Fuße steht (vor allem, nachdem sowohl zu Schlotter wie zu Michels die Beziehungen abkühlten), ist Schmidt ganz Großmeister, der belehren, aber nicht amüsieren möchte. Wie sehr er die Bewunderung des Schülers genießt, ist spürbar. Deshalb duldet er Wollschläger auch als Besucher, während sonst die Briefe sein privates Tor zur Welt waren.

Leider fehlt die jeweils andere Seite der Korrespondenzen. Bei den früheren Briefwechselbänden waren auch die Schreiben an Schmidt aufgenommen worden, hier aber konzentrieren sich die Herausgeber Susanne Fischer und Bernd Rauschenbach ganz auf ihn. Dadurch verlieren manche Briefe an Reiz, weil der Kontext trotz einigermaßen umfangreicher Kommentierung nicht ausreichend klar wird. Vor allem bleiben die Grenzen zwischen Frotzelei und Ernsthaftigkeit unscharf, in den kompletten Briefwechseln sieht man, auf welche Ironiesignale Schmidt zum Beispiel reagierte. Oder dass sein eigener Humor nicht notwendig gut ankam. Dadurch bekommt die gutgelaunte Stimmung auch etwas Gnadenloses, was auch eher dem üblichen Ton der Briefe entspricht. Vielleicht hat Arno Schmidt deshalb Peter Hacks keiner Antwort gewürdigt, als der ihm 1960 aus der DDR schrieb (zu finden in „Briefwechsel mit Kollegen“): „Sie sind ein lustiger Mann, und Sie können was.“ Letzteres wusste Schmidt, und er bekam es gern gesagt. Ersteres wusste er auch, doch so wollte er nicht gesehen werden. Wahr ist es dennoch. Und schön, dass man es hier bisweilen auch mustergültig vorgeführt bekommt.

*„Und nun auf, zum Postauto!“ Briefe von Arno Schmidt.
Suhrkamp Verlag, Berlin 2013. 296 S., 12 Abb., geb., 29 Euro
Von Andreas Platthaus*

Deutschsprachige Comics von Wilhelm Busch

Deutschsprachige Comics von Wilhelm Busch bis Aufgrund der großen Besucherresonanz ist die Ausstellung bis Sonntag, 4. Mai 2014, verlängert! Vor 150 Jahren ist die berühmteste Bildergeschichte von Wilhelm Busch entstanden: Max und Moritz, In einem Siegeszug ohnegleichen haben seither die beiden Buben die Welt erobert - und Wilhelm Busch zu einem der Mitbegründer des modernen Comics gemacht.

Die originale Bilderhandschrift zählt zu den kostbarsten Schätzen des Karikaturmuseums Wilhelm Busch und wird im Jubiläumsjahr immer wieder für begrenzte Zeiträume zu sehen sein. Das Motto des Jahres lautet: Streich auf Streich - 150 Jahre Max und Moritz.

Den Auftakt macht ab 16. Februar 2014 die Ausstellung Deutschsprachige Comics von Wilhelm Busch bis heute; in der bis zum 23. März 2014 die komplette Handschrift aller Max-und-Moritz-Streiche im Original zu sehen ist.

"Streich auf Streich" 150 Jahre MAX UND MORITZ

DEUTSCHSPRACHIGE COMICS VON WILHELM BUSCH BIS HEUTE

Ausstellung verlängert bis 4. Mai 2014!

10.2. - 27.4.2014

WILHELM BUSCH DEUTSCHES MUSEUM FÜR KARIKATUR & ZEICHENKUNST

Streich auf Streich und ein Streich von Max und Moritz. Ein Streich auf Streich. 150 Jahre. www.karikatur-museum.de

Ausgehend von Max und Moritz und weiteren Bildergeschichten von Wilhelm Busch beleuchtet die Ausstellung anhand von über 350 Originalzeichnungen sowie zahlreichen historischen Erstdrucken die deutsche Comic-Geschichte bis in die Gegenwart. In 15 Abteilungen werden thematisch und künstlerisch zusammengehörige Comic-Werke von außerordentlichem Rang aus dem gesamten deutschsprachigen Raum gezeigt.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die Präsentation von Bildergeschichten- und Comic-Originalen mit

ihren Vorzeichnungen und Skizzen, die die Entstehung der Werke nachvollziehbar machen. Bei der Auswahl der ausgestellten Comics werden alle Medien, deren sich die Künstler bedienen, berücksichtigt: So sind Heftserien zu sehen wie Sigurd, Silberpfeil, Mosaik und Fix und Foxi sowie Alben bzw. Bücher wie „Das kleine Arschloch“ von Walter Moers oder „Der bewegte Mann“ von Ralf König.

Ebenso werden in Deutschland populäre, in Zeitungen und Zeitschriften abgedruckte Comicreihen wie „Vater und Sohn, Nick Knatterio Mecki“ oder auch „Die Ottifanten und Strizz“ thematisiert.

Der Bogen spannt sich bis in die unmittelbare Gegenwart, bis hin zu avantgardistischen Werken von Hendrik Dorgathen, Anke Feuchtenberger und Martin vom Dieck sowie zu künstlerisch ambitionierten Graphic Novels, beispielsweise von Isabel Kreitz, Reinhard Kleist und Ulli Lust, zu populären Germanga nach japanischem Vorbild, Web-Comics und Internet-Blog-Comics.

Doch nicht nur Werke deutscher Zeichner sind ausgestellt. Anhand der Arbeiten deutschstämmiger Künstler, die für Verlage in den USA, Frankreich, Belgien und Japan tätig sind, wird die internationale Vernetzung des deutschen Comics deutlich - von den Katzenjammer Kids über Donald Duck bis zu aktuellen Superhelden-Comics.

Besondere Highlights für Comic-Kenner sind seltene Originalzeichnungen aus der Zwischenkriegszeit von Emmerich Huber und Otto Waffenschmied. Originalblätter von Bumm macht das Rennen und Jäckel und Bastei, den ersten deutschen Comic-Serien nach dem Zweiten Weltkrieg, sind ebenfalls ausgestellt. Darüber hinaus bildet die Ausstellung die Rahmenbedingungen ab, unter denen Comics früher entstanden sind oder heute geschaffen werden - etwa anhand von Reproduktionsmethoden, die vom Holzstich über die Fotolithografie bis zur Digitaltechnik reichen.

Die Exponate stammen größtenteils von privaten Leihgaben aus dem gesamten Bundesgebiet, aus der Schweiz und aus Österreich. Auch prominente Arbeiten aus den Sammlungen des Karikaturmuseums Wilhelm Busch sowie aus anderen Museen sind vertreten.

Die Ausstellung Deutschsprachige Comics von Wilhelm Busch bis heute wird gefördert von der Klosterkammer Hannover, von der Stiftung Niedersächsischer Volksbanken und Raiffeisenbanken in Norddeutschland, von der Hannoverschen Volksbank und vom Förderverein des Museums „Wilhelm Busch - Deutsches Museum für Karikatur und Zeichenkunst“ e.V.

Quelle: karikatur-museum

Baden-Württemberg übernimmt Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft Donauländer

Die Donau-Region



„Der Donauraum ist ein zentrales Stück Europa. Daher gehört auch die Zusammenarbeit mit den Donauanrainern für uns in Baden-Württemberg zu den Schwerpunkten unserer Europapolitik“, sagte Ministerpräsident Winfried Kretschmann bei einem Treffen mit dem niederösterreichischen Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll anlässlich der Übergabe des Vorsitzes der Arbeitsgemeinschaft Donauländer in Stuttgart. Nach Niederösterreich hat nun Baden-Württemberg den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft für die nächsten beiden Jahre inne.

„Mit ihrer Arbeit greift die Arbeitsgemeinschaft Donauländer zwei zentrale Aspekte der Zusammenarbeit in Europa auf: nämlich zum einen die Stärkung der Regionen und zum anderen die Integration der Länder Südosteuropas in die europäische Zusammenarbeit“, so der Ministerpräsident. Vor allem in den Ländern Südosteuropas sei eine stärkere Einbeziehung der Regionen und der lokalen Ebene ein wichtiger Schritt zur

Etablierung dezentraler Strukturen. „Wir wollen daher in der Zeit des baden-württembergischen Vorsitzes dazu beitragen, die Regionen im Donaauraum zu stärken und die Zusammenarbeit auf regionaler Ebene weiter voranzubringen“ betonte Kretschmann.

Dazu gehöre auch eine stärkere Vernetzung der Arbeitsgemeinschaft Donauländer mit der EU- Donaauraumstrategie. „Wir wollen unter baden-württembergischem Vorsitz Synergien erschließen“, kündigte Ministerpräsident Kretschmann an. Insbesondere die Zusammenarbeit mit dem von Baden- Württemberg und Kroatien koordinierten Schwerpunktbereich „Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen“ der Donaauraumstrategie biete dafür beste Voraussetzungen. Die Verbesserung der Rahmenbedingungen für kleine und mittlere Unternehmen, der Umweltschutz, die Förderung von Umwelttechnologien und Erneuerbare Energien, Verbesserungen der beruflichen Qualifikation oder auch der Transfer des in Baden-Württemberg erfolgreichen Modells der dualen Ausbildung stünden hier im Vordergrund.

„Wir möchten die Zeit des Vorsitzes der Arbeitsgemeinschaft Donauländer auch dazu nutzen, um den politischen Dialog im Donaauraum zu stärken“, sagte Kretschmann. Die Steuerungsstrukturen und die Umsetzung der Donaauraumstrategie erfolgte aktuell überwiegend auf administrativer Ebene. „Die EU-Donaauraumstrategie kann aber letztlich nur gelingen, wenn auch die politischen Entscheidungsträger, also die Regierungen und Parlamente, auf den unterschiedlichen Ebenen konsequent eingebunden sind“, unterstrich Ministerpräsident Kretschmann.

Am Freitag Unterzeichneten Ministerpräsident Kretschmann und Landeshauptmann Dr. Pröll zudem eine Absichtserklärung zur Einrichtung einer Kooperation zwischen der Arbeitsgemeinschaft Donauländer und den Regionen des westlichen Schwarzen Meeres und ihrer Häfen. „Ziel der Zusammenarbeit ist es, die für die wirtschaftliche Entwicklung der Regionen unabdingbare Verkehrsinfrastruktur zu stärken und die Zusammenarbeit der relevanten Fluss- und Seehäfen zu verbessern“, sagte Ministerpräsident Kretschmann.

Arbeitsgemeinschaft Donauländer

Die Arbeitsgemeinschaft Donauländer wurde im Mai 1990 mit dem Ziel der „Förderung der Zusammenarbeit ihrer Mitglieder zwecks allseitiger Entwicklung des Donaaraumes im Interesse ihrer Einwohner und einer friedlichen Zusammenarbeit in Europa“ gegründet. Sie umfasst 43 Regionen in zehn Donauanrainerstaaten und ist die älteste interregionale Vereinigung im Donaauraum. Baden-Württemberg hat ab dem 1. Januar 2014 für zwei Jahre den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft Donauländer von Niederösterreich übernommen.

EU-Donauraumstrategie

Die EU-Donauraumstrategie umfasst neun EU-Mitgliedstaaten: Bulgarien, Deutschland, Österreich, die Tschechische Republik, Kroatien, Ungarn, Rumänien, die Slowakische Republik und Slowenien. Außerhalb der EU bezieht sie Serbien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, die Republik Moldau und die Ukraine ein. Durch die gemeinsame Strategie soll die Region nachhaltig zu einer der attraktivsten Regionen des 21. Jahrhunderts werden. Bis zum Jahr 2020 sollen alle Bürgerinnen und Bürger des Donauraums in ihrer eigenen Heimatregion über bessere Aussichten auf höhere Bildung, Beschäftigung und Wohlstand verfügen. Baden-Württemberg hat als erste Region innerhalb Europas das wirtschaftliche, politische und kulturelle Potenzial der Makroregion Donauraum erkannt und vorangerieben. Am 24. Juni 2011 wurde die EU-Donauraumstrategie offiziell durch den Europäischen Rat verabschiedet. Im Rahmen der unmittelbaren Umsetzung hat der Ministerrat in Baden-Württemberg Europaminister Peter Friedrich zum Sonderbeauftragten für die Umsetzung der EU-Donauraumstrategie im Land berufen. Zugleich wurde ein Servicebüro beim Staatsministerium eingerichtet, das als erste Anlaufstelle für potentielle Projektpartner im Land fungiert. EU-Donauraumstrategie

► *Mediathek: Kultur in Baden-Württemberg, Pressemitteilung*



Helmut Martin Berner wurde Ehrenbürger der Stadt Sathmar

Sathmar: Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben in Deutschland, Helmut Martin Berner, wurde in der Sitzung des Stadtrats Sathmar am 31. Oktober einstimmig zum Ehrenbürger der Stadt Sathmar gewählt. „Er ist der erste Schwabe der diese hohe Ehrung erfuhr“, berichteten die deutschsprachigen, die rumänischen und ungarischen Zeitungen.



Helmut Martin Berner.

Der Vorschlag, dem im Deutschland lebenden Pädagogen, Publizisten und Schriftsteller, den Titel des Ehrenbürgers der Stadt Sathmar zu verleihen, kam vom Demokratischen Forum der Deutschen aus Sathmar, denn der Vorsitzende der Landsmannschaft spielte eine äußerst wichtige Rolle bei der Gründung der Demokratischen Foren der Deutschen in Rumänien (DFDR) in der Stadt Sathmar sowie in den Regionen Sathmar, Bihar, Zillenmarkt, Maramuresch und unterstützt seitdem kontinuierlich die deutsche Minderheit in Nord-siebenbürgen.

Helmut M. Berner wurde am 15. November 1944 in Großbrembach (Thüringen) geboren. Seine Kindheit verbrachte er in Sukunden, im Kreis Sathmar. Ab 1964 unterrichtete Berner in Oberwischau (Viseu de Sus) und ab 1970 wurde er stellvertretender Schulleiter der Allgemeinschule Nr. 1 in Oberwischau. Im Jahr 1973 übersiedelte Berner nach Deutschland. Bereits 1977 übernahm er im oberschwäbischen Weingarten die Leitung der Hauptschule am Körperbehinderten Zentrum Oberschwaben (-). Die Verbindung mit Rumänien blieb weiterhin erhalten. Er publizierte in deutschsprachigen Zeitungen in Rumänien und in rumänischen und ungarischen Zeitungen, in Nordsiebenbürgen erscheinen seine Kurzprosatexte und Gedichte.

Zum Ehrenbürger der Stadt Sathmar wurde er vor allem wegen seiner Tätigkeit im Dienste der Sathmarer Schwaben gewählt. Eine wichtige Rolle spielte Berner auch bei der Gründung der Sathmarer Stiftung für

internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit, der Handwerkskammer in Sathmar sowie des Deutsch-Rumänischen Wirtschaftsvereins der Region Sathmar, der Kulturstiftung „Sathmarensé“, des deutschsprachigen Lyzeums in Sathmar(-). Berner trug mit seiner kontinuierlichen und zukunftsgerichteten, grenzüberschreitenden Arbeit nachhaltig zur Erhaltung der Identität der Sathmarer Schwaben bei. Ferner entfaltet und entfaltet er eine reiche Tätigkeit als Politiker, Publizist, Historiker und Schriftsteller.



Der Titel eines Ehrenbürgers der Stadt Sathmar wurde ihm am 16. Dezember 2013 im feierlichen Rahmen verliehen. Die Ehrenurkunde überreichte ihm Dr. Dorel Coica, Bürgermeister der Stadt Sathmar, „in Anerkennung seiner über 30-jährigen erfolgreichen Tätigkeit für die Entwicklung der Kontakte zwischen der Sathmarer Gemeinschaft und der ursprünglichen Heimat der Sathmarer Schwaben“.

An der Feier im Kulturtreffpunkt nahmen neben mehreren Würdenträgern des Kreises und der Stadt Sathmar, Mitglieder des DFDR Nordsiebenbürgen sowie Freunde und Kollegen teil. Die Verleihung des Ehrenbürger-Titels an Helmut Berner wurde von den Mitgliedern des Stadtrates einstimmig angenommen und wurde durch die äußerst reiche/Aktivität von Berner im kulturellen/Bereich in Nordsiebenbürgen und in Deutschland begründet. „Berner ist ein Botschafter der deutschen

und der rumänischen kulturellen Werte der Sathmarer“, stand im Beschluss des Stadtrates.

Nach der Laudatio von Johann Forstenheizler, Vorsitzender des DFDR Nordsiebenbürgen und Kreis Sathmar, gratulierten dem Vorsitzenden der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben in Deutschland neben dem Bürgermeister Dr. Coica auch Eugen Avram, Präfekt des Kreises Sathmar, Rudolf Riedl, stellvertretender Vorsitzender des Kreisrats Sathmar sowie der Dichter George Vulturescu.

Helmut Berner bedankte sich in seiner Rede für die hohe Anerkennung der Stadt Sathmar und hob die Wichtigkeit der Entwicklung einer Kultur der Verantwortlichkeit in der Europäischen Union, die in Zukunft auch für die Bürger der Stadt Sathmar sehr wichtig sein werde, hervor.

Dazu möchte der Pädagoge, Publizist und Autor von mehreren Büchern über die Sathmarer Schwaben sowie der Chefredakteur der „Brücke“, der Publikation der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben in Zusammenarbeit mit der Stadt und dem Kreis Sathmar auch künftig beitragen.

gr.

Das Deutsche Volksliedarchiv (DVA) wird Zentrum für Populäre Kultur und Musik an der Universität Freiburg

Wissenschaftsministerin Theresia Bauer: „Mit der organisatorischen Neuordnung schaffen wir die Strukturen, um die internationale und nationale Spitzenstellung dieses exzellenten Forschungs- und Dokumentationszentrums zu halten und auszubauen. Der interdisziplinäre Kontext der Universität Freiburg wird dazu beitragen, das spezifische Profil weiter zu schärfen.“

Das Deutsche Volksliedarchiv wird als universitäre Forschungs- und Dokumentationseinrichtung für populäre Kultur und Musik in die Universität Freiburg integriert. Das Land Baden-Württemberg und die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg haben eine entsprechende Zielvereinbarung geschlossen. Dies gab Wissenschaftsministerin Theresia Bauer heute (6. März) in Stuttgart bekannt.

Durch die Neustrukturierung soll das spezifische Profil des ehemaligen Deutschen Volksliedarchivs - entsprechend seiner 100-jährigen Tradition -



Schüler des Ettinger Gymnasiums Sathmar.

erhalten und ausgebaut werden. Ministerin Theresia Bauer: „Ich verbinde mit der Eingliederung des Deutschen Volksliedarchivs in die Universität die Erwartung, dass sich das Institut optimal weiterentwickeln kann. Wir wollen damit seine Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit als national und international führendes Forschungs- und Dokumentationszentrum zur populären Kultur und Musik und ihrer Geschichte auch in Zukunft gewährleisten.“

Angestrebt wird die enge Kooperation insbesondere mit den Geistes- und Sozialwissenschaften. Rektor Hans-Jochen Schiewer geht davon aus, dass die Forschungseinrichtung die Möglichkeit eröffnet, „neue theoretische Ansätze und empirische Methoden zu entwickeln, um Musik in einem umfassenden und breiten Verständnis als einen integralen Bestandteil populärer Kulturen zu begreifen.“

Michael Fischer, kommissarischer Leiter der Einrichtung: „Mit der Integration in die Universität und der Umbenennung bietet sich die einmalige Chance, das Deutsche Volksliedarchiv als modernes Forschungszentrum des Landes Baden-Württemberg dauerhaft zu etablieren und im Land zu vernetzen.“

Das Zentrum für Populäre Kultur und Musik wird mit seinen Aufgaben als zentrale wissenschaftliche Einrichtung mit eigenem Budget, Kompetenzen und Direktorium an der Universität Freiburg eingerichtet. Das Forschungszentrum soll spätestens fünf Jahre nach der Eingliederung einer externen Evaluation durch internationale Gutachter unterzogen werden.

Hintergrund

Das 1914 von dem Germanisten und Volkskundler Professor Dr. John Meier gegründete Deutsche Volksliedarchiv ist im Jahr 1952 durch Schenkung an das Land Baden-Württemberg übergegangen. Verstand sich das Institut zunächst als Dokumentations- und Forschungsstelle zum Volkslied, hat es sich im Laufe der Jahrzehnte zu einem modernen Forschungsinstitut zur populären Musik weiterentwickelt. 2010 wurde das Deutsche Musicalarchiv gegründet, ein Popmusikarchiv wird mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft aufgebaut. Ziel der international renommierten Wissenschaftseinrichtung ist es, sich aus interdisziplinärer Perspektive der populären Musik zuzuwenden. Die wissenschaftliche Arbeit mündet in eigene Forschungsprojekte, Tagungen, einem Jahrbuch sowie einer wissenschaftlichen Reihe (Populäre Kultur und Musik) und zwei Internet-Publikationen. Die umfangreichen Sammlungen wie die Fachbibliothek mit 70.000 Bänden stehen allen Interessierten offen.

Quelle: MWK 06.03.14

„Fromme und tüchtige Leute“

Dafür alles andere als bieder: Tagung über die Bessarabiendeutschen

Vor genau 200 Jahren wurden deutsche Kolonisten vom russischen Zaren Alexander I. nach Bessarabien, heute in der Republik Moldau und der Ukraine, gerufen. Diese Kolonisten hatten als freie Bauern eine besondere rechtliche Stellung im russischen Reich. Sie gründeten homogene deutsche Dörfer inmitten anderer Ethnien. Zum Großteil stammten sie aus dem Südwesten Deutschlands (Elsass, Baden, Württemberg, Pfalz u. a.), aber auch aus Norddeutschland oder Kongresspolen und waren mehrheitlich vom Pietismus geprägt. Die Zahl der deutschen Einwanderer zwischen 1814 und 1842 wird auf 9000 geschätzt. Ihre Zahl wuchs schließlich auf rund 100 000 Menschen an.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Bessarabien Teil Großrumäniens. Aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes von 1939 wurden rund 93 000 Deutsche im Jahr 1940 ins Reich umgesiedelt. Sie wurden in Lager verbracht, nach russischen Kriterien begutachtet und teilweise im besetzten Polen angesiedelt. Gegen Kriegsende mussten sie erneut vor der herannahenden sowjetischen Front fliehen.

Ihnen war danach ein Flüchtlings- und Vertriebenenschicksal beschieden. In der Nachkriegszeit wurden einige Schwerpunktsiedlungen gebaut. Es gab und gibt noch landsmannschaftliche, kirchliche, kulturelle und soziale Organisationen, die sich des Erbes der Bessarabiendeutschen annehmen.

Für eine Tagung zur Geschichte dieser Volksgruppe konnte die Akademie Mitteleuropa an der Bad Kissinger Bildungsstätte Heiligenhof folgende Referierende gewinnen: Dr. Ute Schmidt, Berlin: 200 Jahre Einwanderung der Deutschen in Bessarabien: Ansiedlung - Lebenswelten - Umsiedlung nach Deutschland; Dr. Mariana Hausleitner, Berlin: Entwicklung der inter-ethnischen Beziehungen in Bessarabien im 19. und 20. Jahrhundert; Dr. Cornelia Schlarb, Ebsdorfergrund: Die Bessarabiendeutschen und ihre Beziehungen zu den anderen deutschen Minderheiten in Rumänien; Pfarrer Karl-Heinz Ulrich, Nürnberg, früher Odessa: Bessarabien heute: Deutsche Minderheiten - kirchliche Verhältnisse - politische Rahmenbedingungen in Bessarabien sowie Lebensschicksale in Bessarabien.

Dazu findet eine Präsentation: „Fromme und tüchtige Leute...“ - Die deutschen Siedlungen in Bessarabien 1814 - 1940, von Dr. Ute Schmidt statt. Des weiteren wird ein Dokumentarfilm über die Aussiedlung der Bessarabiendeutschen über die Donau gezeigt.

Weitere Informationen mit detailliertem Tagungsprogramm erteilt Gustav Binder.

Der Heiligenhof, Kennwort: „Bessarabien“, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Telefon: 09 71 - 71 47 14, studienleiter@heiligenhof.de. Die Tagung ist für Interessierte frei zugänglich und wird voraussichtlich vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefordert.

(KK)



Hannelore Hagel (Leiterin der Kindergruppe) hat mit Melanie Faltiesca (Vorlaufer), Julius Faltinszki (2. Hirt), Letizia Zavaschi (1. Engel), Annalena Kreiter (2. Engel), Patrick Zavaschi und Denis Faltieska (Chretz) ein altes Oberwischauer Weihnachtsspiel für Kinder aufgeführt.



Sie sorgten wieder einmal für die Highlights bei der Oberwischauer Weihnachtsfeier in Gaimersheim am 15. Dezember 2013: Die erwachsenen Laienschauspieler vom „Harodes“ und die Kindergruppe, die das traditionelle Oberwischauer Weihnachtsspiel „Bethlehem“ aufgeführt haben.

Fotos: M. Röhrig

Zur Lage der deutschen Minderheit in der Slowakei:

Wo stehen wir? Wer sind wir?

Wer heute eine Zeitung aufschlägt; das Fernsehen oder Radio einschaltet, findet vor allem Berichte über gesetzliche Regelungen von Rechten der Minderheiten, Wie wir alle wissen, geht es in allen diesen Polemiken um die ungarisch sprechenden Bürger dieses Landes, die Ursache heißer Diskussionen ist und beiderseits Köpfe erhitzt, um eine Minderheit, die vehement auf ihre Rechte pocht da sie doch die größte und bedeutendste Minderheit des Landes darstellt.

Die Lösung dieser Probleme liegt aber vor allem in den Händen ihrer parlamentarischen Vertreter, Dann ist sehr oft die Rede von der Minderheit der Roma, die unsere Regierung vor große Probleme stellt. Die anderen nationalen Minderheiten stehen dabei oft am Rande und ganz besonders die schon seit langem als „zufriedene“ oder besser gesagt als „schweigend“ bezeichnete deutsche Minderheit mit der ich mich in dieser Betrachtung besonders befassen möchte.

Es ist bezeichnend wie unlängst in den Medien mit einiger Genugtuung erwähnt wurde, dass es in unserem Land nunmehr einen (oder mehrere?) Orte gibt, wo sich zweisprachige Ortstafeln erübrigen, da doch in diesen nur noch einige zehn deutsche Bewohner zu finden sind. Was die jetzige Volkszählung bringt ist hier auch nicht ausschlaggebend. Wer die bisherigen Volkszählungen betrachtet, kann sich ein Bild von der Bedeutung der deutschen Bevölkerung in der Slowakei machen. Die Zahlen zeigen den riesigen Schwund des Anteils der deutschen Bevölkerung in den Nachkriegsjahren.

Was ist aber die Ursache, dass eine Volksgruppe, die seit Jahrhunderten maßgeblich am kulturellen und wirtschaftlichen Aufbau dieses Landes beteiligt war, einfach aus diesem verschwindet. Ist die Vertreibung der Karpatendeutschen begründet mit einer heute bereits weltweit als unmenschlich bezeichneten „Kollektivschuld“, die Brandmarkung der „bösen Deutschen“ die in unserem Lande den Menschen seit 1945 pausenlos eingepaukt wurde um die Ausweisung von Zehntausenden Menschen aus ihrer Heimat zu rechtfertigen? Einer Vertreibung, die diesen Menschen viel Leid und Not brachte und deren Einbürgerung in ihrer neuen Heimat mit vielen persönlichen Schwierigkeiten und seelischen Belastungen verbunden war. Es ist erfreulich, dass diese Vertreibung nunmehr auch von den Regierungsstellen bedauert, und auch eine Entschuldigung ausgesprochen wurde.



Mit dem sprichwörtlichen Heiß, der Ausdauer und Anpassungsfähigkeit der Karpatendeutschen, ist es ihnen gelungen sich in ihrer neuen Heimat zu integrieren und Anerkennung zu finden. Dabei war es von großer Bedeutung, dass sie in ein Land kamen, das ihre Sprache sprach, wo es für die Vertriebenen Arbeit, für ihre Kinder Schulen gab, man sich auf der Straße in seiner Muttersprache verständigen konnte. So konnten sie ihre Identität bewahren. Und noch eine Sache war in ihrer Situation ausschlaggebend - es fanden sich mutige Menschen, die ihr, und auch das Schicksal ihrer Landsleute mit so manchen Hilfsaktionen, wie Familienzusammenführung, Hilfe für Arbeitssuchende und vieles mehr in die Hände nahmen. Wir kennen die Tätigkeit der Institutionen der kirchlichen Organisationen. Es entstand ein riesiges Gemeinschaftsgefühl, das unsere vertriebenen Landsleute verband und das bis heute noch besteht.

Wie war es mit den Daheimgebliebenen, die aus irgendwelchen Gründen aus dem Sieb der Vertreibung gefallen sind? Es ist zu bemerken, dass die Enteignungen von Eigentum, Verlust von Arbeitsplätzen, Wohnungen, alle ausnahmslos betroffen haben. So standen die Hiergebliebenen vor dem Nichts, waren rechtlos, es wurde ihnen die

Staatsbürgerschaft aberkannt. Es gab viele, die auch die Landessprache nicht perfekt beherrschten und dafür jahrelang vielen Schikanen ausgesetzt waren, was bei so manchen psychische Schäden hinterlassen hat. Man musste sich von einem Tag auf den anderen auf Slowakisch umstellen. Deutsch durfte öffentlich nicht gesprochen werden. Die geschockte, verängstigte deutschsprachige Bevölkerung musste sich anpassen, ihre Muttersprache vergessen....

Es ist verständlich, dass die Karpatendeutschen in der Slowakei im Jahr 1989 die „Samtene Revolution“ mit Erleichterung und besonders mit großen Erwartungen begrüßten. Man freute sich vor allem, dass mit diesen Änderungen endlich auch eine bessere Zeit für diese, so geplagte, deutsche Minderheit kommt. Wir konnten wieder kulturell in Erscheinung treten, der Karpatendeutsche Verein in der Slowakei wurde gegründet, Verbindungen mit unseren vertriebenen Landsleuten, Verwandten und Freunden, die bisher untersagt, oder mindestens unter großen Schikanen gestattet wurden, konnten erneuert werden.

Viel Ermunterung kam von der Karpatendeutschen Landsmannschaft aus der Bundesrepublik Deutschland und Österreich, die Unterstützung von Deutschland ermöglichten einen großen Aufschwung. In jeder Region wurden Begegnungsstätten eröffnet, die für die deutsche



Bevölkerung bis heute Orte des Zusammentreffens sind, wo man mit Freunden in seiner Muttersprache sprechen kann, wo wieder die alten deutschen Volkslieder erklingen. Diese Häuser werden von vielen Landsleuten gerne besucht, sind uns zur lieben Heimat geworden, sie sind richtige Häuser der Begegnung, was die vielen Besuche unserer Landsleute aus dem In- und Ausland beweisen. Hier findet man Stunden der Ermutigung und Festigung unserer Gemeinschaft.

Nach langen Verhandlungen mit dem Slowakischen Unterrichtsministerium konnten für die deutsche Minderheit in jeder Region Schulen mit erweitertem Deutschunterricht geschaffen werden. In Preßburg sind es zwei Schulen, mit welchen der Karpatendeutsche Verein auch heute zusammenarbeitet. Aber genügt das? Es ist zu sagen, dass der Deutschunterricht, wenn er von den Pädagogen auch noch so gründlich und gewissenhaft durchgeführt wird, für die Kinder „Fremdsprache“ ist. Der Begriff „Muttersprache“ geht somit weitgehend verloren.

Dazu kommt auch noch, dass die Kinder in gemischten Ehen aufwachsen und aus Rücksichtnahme auf den Ehepartner in der Familie auf die deutsche Sprache verzichtet wird. Auch wirtschaftliche Faktoren spielen in dieser Hinsicht eine große Rolle. Die Identität einer sprachlichen Minderheit ist eine sehr komplizierte, zerbrechliche Sache, die von vielen Faktoren abhängig ist. Sie reagiert auf ihr rechtliches, wirtschaftliches, gesellschaftliches und kulturelles Umfeld und kann durch Anpassung und Assimilation sehr bald zerstört werden. Dazu kommt es nicht plötzlich, dieser Prozess verläuft unbemerkt und langsam, aber stetig. Man bewegt sich in slowakischer Gesellschaft, geht in eine slowakische Schule, Hochschule, auf dem Arbeitsplatz wird ausschließlich Slowakisch gesprochen und da entsteht ein Stereotyp, die „Macht der Gewohnheit“. Es beginnt damit, dass im täglichen Umgang oft mehrere Sprachen benützt werden und mit der Zeit vergisst man „deutsch zu denken“.

Nun gibt es im Fremdsprachunterricht neuerlich Tendenzen, den Englischunterricht der deutschen Sprache vorzuziehen. Die Slowakei mit ihrer mitteleuropäischen Lage, besonders der Nähe zu Österreich und Deutschland, wo es nun vermehrt Arbeitsmöglichkeiten gibt, sollte berücksichtigen, dass die deutsche Sprache in Europa die meist verbreitete Umgangssprache ist. Und wir, die Hiergebliebenen, besonders die ältere Generation, sollten darauf achten, dass diese unsere Muttersprache, für die wir viel Leid ertragen mussten, in unseren Landen nicht verloren geht.

Quelle: Karpatenblatt

Dr. Christoph Bergner verabschiedet Hartmut Koschyk ist neuer Aussiedlerbeauftragter

Das Bundeskabinett hat am 8. Januar entschieden, den Bundestagsabgeordneten Hartmut Koschyk (Wahlkreis Bayreuth-Forchheim) mit der Aufgabe des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten zu betreiben. Das 1988 eingerichtete Amt ist beim Bundesministerium des Innern angesiedelt. Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maiziere hat den Bundestagsabgeordneten und langjährigen Innenstaatssekretär Dr. Christoph Bergner, der dieses Amt seit 2006 innehatte, verabschiedet.



Hartmut Koschyk.

Das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten sei Bergner besonders am Herzen gelegen. Er habe diese Aufgabe nicht nur mit großem Engagement und einem hohen Maß an Sachkunde, sondern auch mit großer innerer Überzeugung ausgefüllt. Dabei sei es ihm ein besonderes Anliegen gewesen, die Minderheiten- und Aussiedlerpolitik zukunftsfähig und an den zentralen Bedürfnissen der Angehörigen der deutschen Minderheiten und Aussiedler auszurichten, teilte das Bundesministerium des Innern mit.

Mit der Benennung eines Beauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten bekennt sich die neue Bundesregierung zu ihrer Verantwortung für die Spätaussiedler, für die Angehörigen der

deutschen Minderheiten in den Herkunftsgebieten sowie die nationalen Minderheiten in Deutschland. Dies ist Teil des Bemühens der Bundesregierung, sich der nationalen Verantwortung Deutschlands für die Bewältigung der Folgen des 2. Weltkrieges zu stellen. Der Aussiedler- und Minderheitenbeauftragte ist zentraler Ansprechpartner für diesen Personenkreis und koordiniert die Hilfpolitik der Bundesregierung.

Mit dem 1959 in Forchheim geborene CSU-Politiker Hartmut Koschyk, der in der letzten Legislaturperiode Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium der Finanzen war, hat das Amt des Aussiedlerbeauftragten ein Kenner des Themengebiets übernommen.

Dafür stehen sein familiärer Hintergrund sowie seine Ehren- und politischen Ämter. Hartmut Koschyks Eltern stammen aus Oberschlesien. Er selbst engagierte sich im Jugendverbandsbereich der Vertriebenen, unter anderem als Bundesvorsitzender der Schlesischen Jugend, und war von 1987 bis 1991 Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen.

In die CSU trat Koschyk 1978 ein, seit 1990 ist er Mitglied des Deutschen Bundestages, wo er von 1990 bis 2002 Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge“ und von 2002 bis 2005 innenpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagfraktion war.

Zwei Jahrzehnte war Koschyk Bundesvorsitzender des Vereins für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland e. V. (VdA). Zudem ist er Stiftungsratsvorsitzender der „Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland“. Hartmut Koschyk ist somit seit Jahrzehnten mit Fragen der Aussiedler- und Minderheitenpolitik engstens vertraut.

Zu seiner Berufung zum neuen Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten erklärte Koschyk: „Ich werde mein neues politisches Amt mit aller mir zur Verfügung stehenden Kraft und mit der Bitte um Gottes Segen angehen und freue mich auf die Zusammenarbeit mit den betroffenen Menschen im In- und Ausland, aber auch mit den in der Aussiedler- und Minderheitenpolitik zuständigen amtlichen Stellen sowie ehrenamtlich tätigen im In- und Ausland meinem Vorgänger im Amt Dr. Christoph Bergner MdB danke ich herzlich und aufrichtig für die in seiner Amtsführung gesetzten Maßstäbe, die für Ansporn und Verpflichtung sind“.

Die Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben und Deutschen aus Nordsiebenbürgen gratuliert Hartmut Koschyk zu seiner Berufung in das Amt und wünscht ihm viel Erfolg und Schaffenskraft.

Martin Scherer

Porträt des scheidenden Vorsitzenden der HOG-Schandern der LM- Sathmarer Schwaben



Martin Scherer.

Der langjährige Vorsitzende der HOG Schandern der LM-Sathmarer Schwaben in Mittelfranken, der vor etwa 10 Jahren auch den Landesvorsitz inne hatte, will nun endgültig „kürzer treten“. Der 1952 geborene Martin Scherer wanderte 1976 nach Deutschland aus und holte seine Familie 22 Monate später hierher. Anfangs betreute seine Vorgängerin, Anni Fuchs, die Gruppe der Flüchtlinge in Hersbruck, doch mit den Spätaussiedlern aus dem Sathmar wurde die Landsmannschaft immer größer und auch der Wunsch gemeinsam zu tanzen und zu feiern.

Die Gemeinde der Sathmarer Schwaben ist in Baden Württemberg am größten. Viele von den heute in Franken lebenden Aussiedlern kommen aus dem Heimatdorf Martin Scherers, aus Schandern, und feiern noch heute ihre „Kiarbe“ (Kirchweih) am Tag des Hl. Erasmus, dem Kirchenpatron des Ortes Schandern, am zweiten Juni oder am darauffolgenden Wochenende.

Der nördlichste Teil der Donauschwaben lag zwischen der ehem. UdSSR, Ungarn und Rumänien. Trotz der Rumänischen Landessprache bewahrten viele „Schanderer“ ihre schwäbische Mundart und konnten, wie Martin Scherer, in Deutschland ihrem erlernten Beruf ohne Schwierigkeiten nachgehen. In der „Waliser Kanne“, dem heutigen Nürnberger Grande Hotel, fand er seine erste Arbeitsstelle als (Ober-) Kellner.

Die Gemeinschaft des kleinen Dorfes Schandern pflegte sein Brauchtum und bewahrte es vor fremden Einflüssen. Besonders am Herzen lag und liegen Martin Scherer auch heute noch die Pflege und der Erhalt dieser Mundart, der Geselligkeit und das Miteinander unter Freunden. Im Weinbaugebiet hatte jede Familie ihren eigenen Weinkeller, der auch anderen Lebensmitteln als Kühlschrank diente. Eine kleine Hütte führte in die in die Weinberge gegrabenen Keller. Ihr Vorplatz war stets ein Treffpunkt zum gemeinsamen Singen und Feiern. Besonders zu Ostern wurde hier der Osterschinken in fröhlicher Runde genossen.

Deshalb sieht der Keller von Martin Scherer in seinem Nürnberger Haus auch wie ein Weinkeller aus und wird als solcher zur Wein- und Likör-

Herstellung genutzt. Selbst dem Brauch des Osterschinkens trägt Martin Scherer mit der familiären Produktion von Räucherschinken Rechnung. Der Besuch des andern Teils im Keller verdeutlicht die Vorliebe für Geselligkeit. „In der Bar haben wir schon viel gefeiert und gesungen“, berichtet der „Schandemer“ Schwabe stolz. Dieses Lebensgefühl solle auch in seiner Heimatortsgemeinschaft erhalten bleiben und mit ihm die traditionellen Feste wie der Traubenball oder die den Sathmarer Schwaben eigene Weihnachtsfeier mit Engeln, Klose (Nikolaus) und der St. Nikolaus-Brauch.

Einen großen Dank sagt Martin Scherer daher der Familie Hölze von der Gaststätte „Zur Linde“ in Lauf-Heuchling, die immer ein offenes Ohr für das Zusammengehörigkeitsgefühl der Landmannschaft hat. Denn nicht nur die offiziellen Feste, sondern auch die Familienfeiern der Sathmarer Schwaben finden im Wollner-Saal ihren Platz. Auch dürfen die jungen Paare der Tanzgruppe hier für ihre Auftritte proben.

Martin Scherers größter Wunsch ist, noch einmal mit mindestens drei Bussen voller „Schandemer“ Schwaben ins „alte Dorf“ d.h. ehemalige Heimatdorf zu reisen, um dort ein ausgedehntes Wochenende lang fröhlich und mit viel Gesang die Kirchweih zu feiern. Das sei unserem langjährigen Freund und Vorsitzenden der Heimatortsgemeinschaft Schandern, Vorsitzender der Sathmarer Schwaben in der Stadt, dann dem Kreisverband Nürnberg und langjähriges Mitglied des Bundesvorstandes vom ganzen Herzen gegönnt. Auf seinem weiteren Lebensweg wünschen wir Martin Scherer viel Gesundheit nur das Beste nebst frohen Festen und auf ein baldiges Wiedersehen!

-r

Lied der Sonne

*Ich bin die Mutter Sonne und trage
die Erde der Nacht, die Erde bei Tage.
Ich halte sie fest und strahle sie an,
daß alles auf ihr wachsen kann.
Stein und Blume, Mensch und Tier,
alles empfängt sein Licht von mir.
Tu auf dein Herz wie ein Becherlein,
denn ich will leuchten auch dort hinein
Tu auf dein Herzlein, liebes Kind,
daß wir ein Licht zusammen sind!*

Christian Morgenstern



Woher die Bettler kommen: Bei den Roma von Ardud

Die Bettler auf Salzburgs Straßen werden zum Wahlkampfthema. Bei einer Reise durch rumänische Roma-Siedlungen wird klar: Wer in Salzburgs Altstadt auf der Straße sitzt, kommt meist aus erbärmlichen Verhältnissen. Der Bursche könnte, in einem anderen Leben, in Berlin, Wien oder Salzburg zur Schule gehen. Und der Coolste in seiner Klasse sein.

Der junge Mann stapft am frühen Nachmittag aus dem Roma-Viertel im nordrumänischen Ardud, mit enger Jeans, Lederjacke, Sneakers. Erst auf den zweiten Blick wird klar: Der Passant kommt aus einer völlig anderen Welt. Man sieht es, ein wenig, an seinem leeren Gesichtsausdruck. Und, viel deutlicher, an der zentimeterdicken Schlammschicht an seinen modischen Schuhen.

Dort hinten, abseits der Hauptstraße, hört der Asphalt auf. Wenige Meter weiter gibt es keine Gartenzäune mehr. Es riecht verbrannt, denn wer hier heizt, heizt mit Holz. Hier, gerade fünf Autostunden von der österreichischen Grenze entfernt, befindet sich ein Stück Dritte Welt. Eine jener Gegenden, aus der die Menschen kommen, welche in Salzburg gerade für eine hitzige Bettler-Debatte sorgen. Besucher werden kritisch beäugt.

Hier, wo die ukrainische Grenze nicht mehr weit ist, werden Besucher kritisch beäugt. Ein Mann umkreist die Ausländergruppe im Zeitlupentempo mit seinem Fahrrad. Ein Pferdegespann klappert vorbei. Ringsum Häuser, eher Behausungen, zusammen genagelt aus dem, was gerade da war. Plumpsklos. Matsch überall. Jetzt, im Winter, gibt es hier kaum Arbeit. Im Sommer arbeiten viele Roma bei den Bauern der Umgebung, vielleicht 20 Euro pro Tag bekommen sie dafür. Das ist fast gar nichts - das Leben in Rumänien ist nicht viel billiger als in Österreich. Und doch ist es besser, als das, was sonst zum Leben bleibt: 90 Euro staatliche Hilfe für eine Großfamilie. Unmöglich, damit einen Monat zu überstehen. Übrigens: Manch ein Bettler in der Salzburger Getreidegasse „verdient“ diese Summe in zwei, drei Tagen.

Ardud, Roma-Viertel: Durch einen Türrahmen in einer unverputzten Wand geht es in das Dunkel eines Vorraums. Zwei Hunde spielen hier, auf dem Betonboden steht das Wasser. Noch eine Öffnung, und wir stehen in Giselas Zimmer. 20 Quadratmeter, zwölf Menschen. Giselas Zimmer, das sind knapp 20 Quadratmeter, drei Betten, ein kaputtes Keyboard und ein Fernseher mit Bildrauschen. Zwölf Menschen schlafen hier nachts, wo sie sich hinschlachten, bleibt ein Rätsel. Mit vor der Brust verschränkten Armen erzählt Gisela aus ihrem Leben. Wie sie jeden Tag Bohnen kocht am Wochenende Hühnerreste. Immer wieder bricht ihre Stimme. Was sie sich

wünscht? "Meine Kinder erziehen und verheiraten. Nur Gott weiß, was dann passiert."

2300 Roma leben hier in Ardud, das ist knapp die Hälfte der Bevölkerung. Der rumänische Staat, gebeutelt von der Wirtschaftskrise, ist kaum eine Hilfe. Gelder werden immer wieder zusammengestrichen, offizielle Gründe gibt es keine. Die einzige größere Fabrik der Gegend ist nur noch eine ferne Erinnerung. Wer durch Ardud spaziert, oder eher im Morast von Stein zu Stein hüpf, trifft vor allem Kinder. Und Alte.



Sequenz von der Erdeeder-Festung.

Foto: HB

Viele der Arbeitsfähigen sind ins Ausland gegangen, wie auch sonst überall in Rumänien. Binnen zehn Jahren hat jeder fünfte Bewohner die Provinz Satu Mare verlassen. Landesweit gibt es bereits mehr Pensionisten als Werk tätige, hier in Ardu d scheint das nicht anders. Sind die Roma von hier auch zum Betteln in den Westen gegangen? Gisela rollt mit den Augen. "Nicht mehr so oft", sagt sie dann leise.

In dieser Situation ist es nicht zuletzt die Caritas, von der die Mittellosen Hilfe erhalten. "Integretto" heißt etwa ein Kinderzentrum samt Nachmittagsbetreuung. Nicht nur Roma-Kindern wird hier die Wäsche gewaschen, es wird gelernt, geduscht und gespielt. „Die Kleinen lernen, dass man sich die Zähne putzt, die Hände wäscht. Viele kennen das von zu Hause nicht“, erzählt Leiterin Tünde Löchli. Fremde im eigenen Land

Aus ihren Worten lässt sich herauslesen, was die Dinge noch komplizierter macht: Wie die Roma leben, was sie tun, wie sie die Welt sehen, all das macht sie in Rumänien, in Ungarn, auf dem Westbalkan zu Fremden im eigenen Land. Rumänische Caritas-Mitarbeiter räumen ein, man erreiche in der Regel keine Bevölkerungsgruppe so schwer mit nachhaltiger Sozialarbeit.

Ihnen wirft man vor, ihren Lebensunterhalt meist auf unehrliche Weise zu verdienen. Da ist das Sitzen im Salzburger Ritzerbogen und an der Linzer Gasse noch das Harmloseste. An den größeren Straßen Westrumäniens tauchen immer wieder kunterbunte Kitschpaläste auf - ein Mitarbeiter der Erzdiözese Temeswar nennt sie offen „Zigeuner-Taj-Mahals“. Auch er ist der Meinung, dass Roma-Clanbosse ihre „Untertanen“ ausbeuten, sie zum Betteln zwingen, zur Kleinkriminalität, zur Prostitution.

Die Version, wonach das Geld für die Roma-Paläste aus dem Altmetallhandel stamme, scheint kaum ein Nichtroma in Rumänien ernst zu nehmen. Entsprechend schwer fällt es den Angehörigen der Volksgruppe, Arbeit und Wohnung zu finden. Der Teufelskreis der Armut ist intakt. Ein Teufelskreis, der die Roma wohl immer wieder auch auf die Straßen Salzburgs und anderer österreichischer Städte führt.

Wobei: Im rumänischen Ardu d gibt es auch Geschichten, die nicht deprimierend sind. Etwa die von Melinda Kardos: Sie wuchs im Schlamm der Roma-Siedlung auf, doch nun ist sie Akademikerin. In ihrem alten Viertel betreibt sie Sozialforschung. Und sie ist der Stolz der örtlichen Sozialarbeiter, der lebende Beweis, dass all die Mühen nicht umsonst sind, zumindest nicht immer.

Quelle: Salzburger Nachrichten

Staatschefs Basescu und Timofti zu Beratungen zusammengetroffen

Nach Transnistrien will nun auch Gagausien den Anschluss an Russland

Bukarest (ADZ) - Präsident Traian Basescu und sein moldauischer Amtskollege Nicolae Timofti sind am Mittwoch in Jassay/Iasi zusammengetroffen, um nach der russischen Krim-Annexion über die Lage in der Nachbarrepublik zu beraten.

Tags davor hatten sowohl deren östliche Splitterregion Transnistrien als auch die im Südwesten der Moldau gelegene autonome Region Gagausien angekündigt, einen Beitritt zur Russischen Föderation ins Auge zu fassen. Den Schritt des moldauischerseits nicht anerkannten transnistrischen Parlamentspräsidenten Mihail Burla, die russische Duma formell um einen Anschluss an Russland zu ersuchen, bezeichnete Timofti als „äußerst kontraproduktiv“ - sowohl für die Moldau als auch für Russland. Priorität für ihn sei nun, die „Ruhe und Stabilität“ im Land zu sichern und den europäischen Weg der Moldau fortzusetzen, so Timofti. Doch ist eben die EU-Annäherung des Nachbarlandes Moskau ein Dorn im Auge.

Der russische Vizepremier Dimitri Rogosin sagte am Dienstag, dass „ein EU-Beitritt der Moldau“ die Lage „verschlimmern“ werde - die Behörden in Chişinău würden damit unter Beweis stellen, dass „sie das Schicksal der Einwohner östlich des Dnjestr“ kalt ließe und Transnistrien „gar nicht mehr zur Moldau gehört“, zitierte ITAR-TASS den Kreml-Hardliner.

Rogosin zufolge wollen russische Regierungsvertreter noch heute mit der transnistrischen Führung zusammentreffen - angeblich, um über die „ukrainische Grenzblockade“ zu sprechen, da immerhin „200.000 russische und 70.000 ukrainische Bürger“ von Transnistrien zurzeit völlig isoliert seien. Die als „letzte Sowjetrepublik“ geltende Region mit etwa 500.000 Einwohnern hatte sich 1990 mit dem Segen Moskaus selbstständig gemacht, Russlands 14. Armee steht auch heute noch vor Ort.

Neben Transnistrien verlautete auch der Baschtan bzw. Gouverneur der autonomen Region Gagausien, Mihail Formuzal, am Dienstag, am 25. März mit dem russischen Präsidenten Wladimir Putin zusammentreffen zu wollen. Davor hatten sich die Gagausen, ein christliches Turkvolk, Anfang Februar in einem Referendum für den Beitritt zur russischen Freihandelszone ausgesprochen - international anerkannt wurde das Referendum allerdings nicht.

Die Ostergeschichte Gottes großer Plan

In Jerusalem waren viele Menschen zusammengekommen, um das Passahfest zu feiern. Der Gesang der Menschen im Tempel zum Lobpreis Gottes schallte durch die Stadt. Aber nicht alle Leute in Jerusalem waren in froher Erwartung des großen Festes.

Es gab eine Gruppe von Hohepriestern und Schriftgelehrten, die einen Plan überlegten, wie sie Jesus töten könnten. Jesus war nach Meinung dieser Gruppe zu mächtig geworden; denn das Volk liebte ihn. Deshalb sollte Jesus in aller Stille gefangengenommen und schnell zum Tode verurteilt werden.

Während sie noch überlegten, trat Judas Ischariot, vom Bösen getrieben, in ihre Mitte und bot ihnen seine Hilfe an. Er nannte ihnen den Ort, an dem sie Jesus fangen könnten. Denn Judas wusste, dass Jesus nach dem Mahl mit den Jüngern in den Garten Gethsemane gehen wollte, um dort zu beten. Judas bekam für seine Hilfe dreißig Silberstücke ausbezahlt.



Foto: HB

Als Jesus mit seinen Jüngern im Garten Gethsemane angekommen war, wollte er im Gebet mit seinem Vater im Himmel sprechen. Er sagte deshalb zu seinen Jüngern: „Bleibt hier und wartet auf mich. Ich möchte allein sein, um zu beten.“ Die Jünger setzten sich nieder. Es war schon spät, und sie wurden sehr müde. Sie schliefen ein. Jesus kam und weckte sie. Er sagte: „Steht auf. Wir wollen gehen. Denn seht, dort kommen bewaffnete Männer, um mich zu verhaften.“

Eine Schar bewaffneter Männer kam auf Jesus zu. Jesus ging ihnen entgegen und fragte sie: „Wen sucht ihr?“ Die Männer antworteten: „Jesus von Nazareth.“ Jesus sagte: „Ich bin es, den ihr sucht.“ Da wichen die Männer einen Schritt zurück. Jesus aber sagte noch einmal: „Ich bin der, den ihr sucht.“ Im gleichen Augenblick sprang Petrus vor und schlug einem der Männer mit dem Schwert ein Ohr ab.

Jesus aber heilte das Ohr des Mannes und sagte zu Simon Petrus: „Lass geschehen, was geschehen muss. Wenn ich Hilfe brauchte, so könnte ich meinen Vater im Himmel bitten, mir Engel zu schicken, die für mich kämpfen. Aber ich muss leiden, damit ich die Menschen nach dem Plan meines Vaters erlösen kann.“ Da nahmen die bewaffneten Männer Jesus gefangen. Sie führten ihn zu dem Hohepriester Kaiphas. Kaiphas war der höchste aller Priester des Landes. Er hatte die Hohepriester und den Ältestenrat zum Gericht versammelt und fragte Jesus: „Bist du der Messias, der Sohn Gottes?“

Jesus antwortete ihm: „Ja, ich bin es.“ Da riefen alle zornig: „Du hast dich selbst zum Sohn Gottes gemacht! Darauf steht die Todesstrafe!“ Kaiphas schickte Jesus unter Bewachung zu Pilatus, dem höchsten römischen Beamten in Israel. Er sollte Jesus zum Tode verurteilen. Pilatus aber sagte: „Ich kann bei diesem Mann keine Schuld feststellen.“ Pilatus wollte Jesus freigeben. Die Hohepriester jedoch riefen: „Jesus hat sich selbst zum Sohn Gottes gemacht. Nach unserem Gesetz muss er sterben! Lass ihn kreuzigen!“

Sie ließen nicht nach, Jesus anzuklagen, bis Pilatus nachgab und ihn kreuzigen ließ. Jesus wurde an Händen und Füßen ans Kreuz geschlagen. Als das Kreuz aufgerichtet war, sah Jesus zum Himmel auf und betete: Vater, vergib ihnen allen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Dann sah Jesus zu Johannes und seiner Mutter hin. Er bat Johannes, für seine Mutter zu sorgen. Am Nachmittag kam eine Finsternis über das Land. Die Sonne verdunkelte sich für drei Stunden. Dann rief Jesus laut: „Vater im Himmel! Ich habe getan, was du mir aufgetragen hattest. Nun lege ich meinen Geist in deine Hände.“

Nach diesen Worten starb Jesus. Er hatte den großen Plan Gottes erfüllt.

Es war im Sommer, zur Zeit der Kirschenernte, als die Mutter beim Unkrautjäten das Versteck fand. Die sommerliche Hitze hatte die Schokoladeneier zu unförmigen Klumpen verkümmern lassen. Was die hartgekochten Eier anbelangt, so wurde ihre Essbarkeit nicht geprüft. Der Großvater war überglücklich und behauptete stolz: „Es geht nichts verloren auf dieser Welt.“

So fiel Ostern auf den 11. Juni. Der Abreißkalender zeigte den 11. November. Weihnachten stand vor der Tür.

Herbert Heckmann

Traumliedchen

*Träum, Kindlein, träum,
im Garten stehn zwei Bäum.
Der eine, der trägt Sternelein,
der andre Mondenhörnlein.
O Da kommt der Wind der Nacht gebraust -
und schüttelt die beiden mit rauher Faust.
O Das Mondenhörnleinbäumlein steht,
als wäre gar kein Wind, der weht.
O Das Sternenbäumlein aber, ach,
dem fallen zwei Sternlein in den Bach.
O Da kommen zwei Fischlein munter -
und schlucken die Sternlein hinunter.
O Und hätte es nicht stergeschnuppt,
so wären sie nicht so schön geschuppt.
Träum, Kindlein, träum,
im Garten stehn zwei Bäum ...
der eine, der trägt Sternlein,
der andre Mondenhörnlein...
Träum. Kindlein, träum...*

Christian Morgenstern



Ostermärchen

Am Abend vor Gründonnerstag lag der kleine Fritz mit wachen Augen im Bett und konnte nicht einschlafen. Beständig musste er an morgen denken, wo er mit seinen Geschwistern - wie alle Jahre - Ostereier suchen würde. Wie viele es wohl sein und wie sie wohl aussehen und wie groß sie sein würden?

Während er noch darüber nachsann, hörte er plötzlich hinter sich ein feines Stimmchen seinen Namen rufen. Mehr erstaunt als erschreckt drehte er sich um und sah - einen kleinen Hasen auf dem Stuhl am Kopfende seines Bettes sitzen.

„Mein Name ist Kohlfräß“, sagte das Häschen. „Darf ich dich zu einem Spaziergang einladen?“ Fritzchen wunderte sich zwar ein bisschen über den Einfall, jetzt spazieren zu gehen, erklärte sich aber bereit und folgte, nachdem er sich angezogen hatte, dem Häschen, das im schnellen Laufe durch Zimmer und Vorsaal, die Treppe hinunter, zur Stadt hinaus, über Wiesen und Felder voraneilte. Schneller war Fritz noch nie gelaufen.



Foto: HB

Endlich hielt sein Führer vor einem hohen Felsen. „Dies ist der Osterhasenpalast“, sagte Kohlfraß. „Hier werden die Eier gefertigt, die wir Hasen dann in den Gärten und Stuben für artige Kinder verstecken. Eigentlich dürfen Kinder hier nicht hinein. Da du aber besonders brav gewesen bist, so will ich dir heute einmal alles zeigen.“

Hierauf zog das Häschen aus einem seiner Ohren ein Schlüsselchen hervor, das es in eine Felsritze steckte. Sogleich öffnete sich eine Tür, und sie traten in einen finsternen Gang. Plötzlich ward es hell, und nun standen sie vor einem ungeheuren offenen Tor, durch das man in einen großen, hellen Saal schaute, der wieder in drei kleinere Säle abgeteilt war. Vor dem Tor stand eine Hasenschildwache mit einem Gewehr, das sie sofort auf Fritzchen anlegte.

Der flüchtete entsetzt hinter seinen Begleiter. Kohlfraß aber raunte der Schildwache nur ein Wörtchen zu, worauf diese sogleich das Gewehr senkte und ehrerbietig präsentierte.

Die zwei traten nun in den ersten Saal. „Hier werden die Eier gelegt“, erklärte Kohlfraß. Fritzchen sah mit Staunen: Da kauerten Tausende von Hasen und Häschen am Fußboden, der mit weichem Moos belegt war. Sie hielten sämtlich die Vorderpfoten in die Seiten gestemmt und stöhnten und keuchten ganz schrecklich - das Leben musste doch sehr anstrengend sein! -, während der Eierhaufen neben einem jeden immer größer und größer wurde.

Es waren auch Zuckerhasen darunter, die legten natürlich Zuckereier. Fritzchen sah auch welche aus Marzipan, Schokolade, ja aus Glas - und sogar aus purem Gold. Ging einmal ein Ei entzwei, dann geschah etwas Schnurriges: Es schlüpfte nämlich sofort ein Häschen daraus, das sogleich fleißig mitlegen half. Andere Hasen gingen umher, sammelten die Eier in Körbchen und trugen diese fort.

Fritzchen wurde nun von seinem Begleiter in den zweiten Saal geführt. Hier saßen Tausende von Hasen auf Kohlblättern, große Farbtöpfe neben sich und Pinsel in den Pfoten. Fritzchen bemerkte, dass sie fast alle mit Farbklecksen bespritzt waren. Sie trugen große Brillen auf der Nase, ließen die Ohren hängen und taten sehr wichtig. „Die Maler“, erklärte Kohlfraß.

Fritzchen beobachtete mit Vergnügen, wie die langohrigen Künstler mit erstaunlicher Geschwindigkeit die Eier rot, gelb, blau und grün bepinselten, allerlei Figuren hineinkratzten und auf den Zucker- und Schokoladeneiern mittels kleiner Spritzen Herzen, Namenszüge und andere Formen aus Zuckerguss anbrachten.

Die auf diese Weise fertiggestellten Eier wurden von anderen Hasen in den dritten Saal geschafft, wo sie, sorgfältig mit Moos umhüllt, in Körbe gepackt und von Hasendienstmännchen fortgetragen wurden.

Fritzchen war inzwischen von Kohlfraß in den dritten Saal vor den Osterhasenkönig geführt worden. Dieser, ein Hase von riesenhafter Größe, saß in einer ungeheuren Eierschale, von einer Schar von Hasenhöflingen umgeben, die alle bei Fritzchens Eintreten aufsprangen und höflich Männchen machten - was bei den Hasen dasselbe wie bei unseren Soldaten das Salutieren ist. Seine Majestät hatte erstaunlich lange Ohren, die durch den ganzen Saal reichten und deren er sich ab und zu bediente, einem unfolgsamen Untertan eine Ohrfeige zu verabreichen.

Er redete übrigens Fritzchen sehr freundlich und leutselig an, riet ihm, immer so brav und gut zu bleiben wie bisher, und überreichte ihm schließlich ein Osterei.

Hoch erfreut seinen Dank stammelnd, wollte Fritzchen es entgegennehmen, erfasste es auch bereits, da - o weh! - entglitt es seiner Hand und zerschlug - klack! - auf dem Fußboden. Sogleich kam eine Menge Hasen daraus hervor, sie fingen an zu legen und legten und legten - ein Ei nach dem ändern in einem fort, in einem fort!

Im Nu war der ganze Boden mit Eiern bedeckt. Die Hasen aber legten weiter und immer weiter: Jetzt reichte der Eierhaufen schon bis an Fritzchens Schultern. Und mit einmal ward es ihm schwarz vor den Augen, ihn überkam eine furchtbare Angst, er schrie laut auf und - erwachte.

Er lag in seinem Bett: Alles war verschwunden, bis auf ein kleines Schokoladenei, das er in der Hand hielt. Darauf stand ein K und ein L: König Lampe.

„Werk“ von Joachim Ringelnatz



Meine Rumänienfahrt 1928

Tagebuch von Willi Stähle, mit Fotos

Allen Weggenossen zu eigen

Wir Fahrtgesellen (Foto): Felix Jerg, Rudi Wieland, Anselm Homanner, Rupert Schweigert, Hugo Moser, Albert Manz, Fritz Bumiller, Robert Frick, Hugo Ackermann, Kuno Wahl, Sepp Demmel, Willi Stähle.

Wir wollen zu Land ausfahren, über die Fluren weit Aufwärts zu den klaren Gipfeln der Einsamkeit.

Lauschen, woher der Sturmwind braust, schauern, was hinter den Bergen haust, und wie die Welt so weit.

Heute wollen wir das Ränzlein schnüren.



Willi Stähle. Vorland der Karpaten bei Sukunden, Rumänien 1931.

Fotos: DZM

In den Sommerferien 1928

wollten wir eine Spielfahrt machen nach Rumänien zu den Sathmarer Schwaben. Den Anstoß zu dem Gedanken gab das Buch von H. Caritasdirektor Dr. Straubinger, Stuttgart, über die Sathmarer Schwaben. Albert Manz besprach die Fahrt mit H. Dr. Straubinger, sorg-

te für finanzielle Unterstützung und stellte aus dem Neudeutschen Schwabengau eine Spielschar zusammen.

Es war uns von vornherein klar, dass eine Spielfahrt nach Rumänien große Anforderungen an uns stellen würde. Wir hatten uns ja zur Aufgabe gestellt, den Schwaben des Sathmarer Gebietes, die vor 200 Jahren aus Oberschwaben nach dem damaligen Ungarn ausgewandert waren und erst seit dem 1. Weltkrieg mit ihrer Urheimat wieder Verbindung hatten, etwas von unserem deutschen, schwäbischen Volkstum zu bringen durch unser deutsches Volkslied, durch Spiel und Musik.

Wir verlangten daher besondere Fähigkeiten der Fahrtgenossen im Singen und Spielen. Jeder musste gut "schwäbisch" sprechen können. Zu Pfingsten trafen wir uns alle in Ulm, um für die Fahrt zu üben. Das war nötig, sollte es keine wilde Spielfahrt werden. Der Sommer zog ins Land. Die Spannung wuchs bei uns von Tag zu Tag.

Gen Ostland wollen wir fahren.



Scheindorf.

von Willi Stähle.

Den 31. Juli 1928
Gautag der schwäbischen Neudeutschen in Gmünd.

Wir Fahrtgesellen sammeln uns dort aus den verschiedensten Städten unseres lieben Schwabenlandes. Wir sind alle voll seliger Stimmung.

Von Gmünd aus treten wir heute unsere Rumänienfahrt an. Unser erstes Ziel ist Regensburg. Bis zum späten Abend fahren wir im Bummelzug. Es herrscht bei uns schon die lustigste Stimmung, so dass die Schaffner gut bayrische Flüche auf uns loslassen. Wir lassen uns aber durch Kraftausdrücke nicht drausbringen. Uns kann keiner... Schon lockt in der sinkenden Abendsonne das Wasser der Donau, die nun für die nächsten Tage unsere Weggenossin ins Ungarland sein soll.

Regensburg. Wir gehen zur Jugendherberge. Sie ist sehr fein und sauber. Kein Wunder, denn sie wird von barmherzigen Schwestern geleitet. Die Schwester Oberin richtet uns einen guten Kaffee. Dann steigen wir in die Falle. Gute Nacht!

Ich kann nicht ruhig schlafen. Ich muss an unsere Fahrt denken.

Den 1. August

Strahlende Sonne kündigt den neuen Tag.

Früh gehen wir zur Messe und empfangen die hl. Kommunion. Von einem Regensburger Neudeutschen lassen wir uns die Stadt zeigen, den Dom, das Rathaus, wo einst der Reichstag zusammen kam. Doch schon gegen 9 Uhr fahren wir weiter.

Gegen Mittag kommen wir nach Passau. Ein feines Städtchen am Zusammenfluss von Ilz, Inn und Donau. Die Jugendherberge ist ganz neu. Zwei neudeutsche Gruppen treffen wir dort.

Am Nachmittag sehen wir uns das Städtchen an. Im barocken Dom befindet sich die größte Orgel der Welt. Wir hörten sie spielen. Über eine Stunde haben wir den vollen und weichen Klängen beim täglichen Konzert gelauscht. Die Orgelmusik und die weiten Hallen des Domes beruhigen uns.

Äh der Donau sehen wir dem geschäftigen Treiben bei den Schiffen zu. Fracht- und Personendampfer fahren hinab nach Linz, Wien. Und noch weiter, - wo wir auch hinwollen.

Wir vergessen auch die Aufgaben unserer Fahrt nicht. Wir singen und musizieren bis zum Abendessen. Dann ein erfrischendes Bad im Fluss.



Willi Stähle.

Leider werden wir dabei gestört. Ein Gewitter zieht herauf. In den Badehosen springen wir durch den Pflatschregen zur nahen Jugendherberge.

Den 2. August

Nach kurzem Schlaf morgens 6 Uhr zum Dampfer; Zollrevision, denn wir kommen ja nun nach Österreich. Nichts zu verzollen!

Nebelfahrt am kühlen Morgen. Auf dem Schiff sind auch die beiden Neudeutschen Gruppen. Wir treffen Landsleute aus Aalen und einen Schwaben aus der Bukowina, der uns dorthin einlädt. Die Schwaben der Bukowina werden sehr selten besucht. Auch die Eltern eines Neudeutschen aus Münster sind an Bord.

Das Wetter wird wärmer und wir singen und spielen unter dem Beifall der Passagiere. Die Landschaft an beiden Ufern ist wunderschön. Aus der Küche erhalten wir um 20 Pfennige eine kräftige Suppe und Brot.

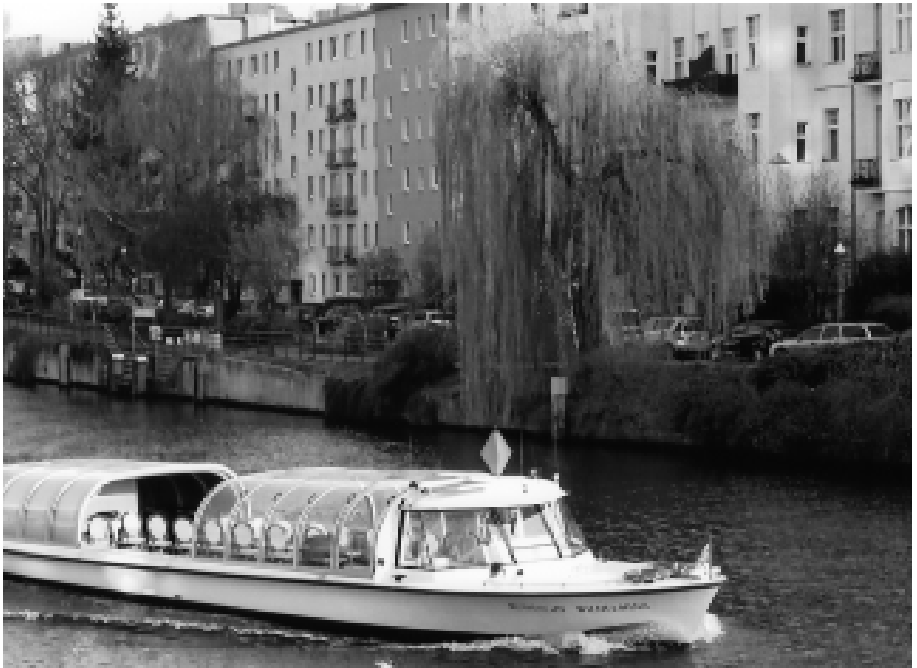
In Linz steigen wir in ein Eilschiff um. Auf dem Verdeck ist es sehr eng. Bald fängt es anhaltend zu regnen an. Ein Gewitter steht am Himmel. Die Leute flüchten nach unten. Wir halten stand. Und als die Stimmung auf dem Verdeck am bedrücktesten ist, fangen wir an zu singen. Die Fahrgäste werden lebhafter. Während einer Singpause gehen einige nach unten und machen, auf ein paar Stühle hingestreckt, ein Mittagsschläfchen. Auch ich habe die löbliche Absicht, kann aber nicht schlafen.

Fortsetzung folgt



Die Spree bei Alt Moabit in Berlin.

Foto: HB



Einladung

zum Hamrother Kirchweihfest am 13.09.2014



Der Gottesdienst findet um 16.00 Uhr in der St. Joseph Kirche, Liebenzeller Str. 44 in Sindelfingen statt und wird von Pfarrer Dr. Tempfli Imre zelebriert. Anschließend gemütliches Beisammensein im Gasthaus „KAPADOKYA“, Herrenberger Str. 100, in Böblingen.

Für eine gute Unterhaltung mit Musik & Tanz sorgt die Band „H&R“ Dazu sind alle Hamrother und ihre Freunde herzlich eingeladen.

Wegbeschreibung zum Gasthaus Kapadokya: A81 Stuttgart-Singen, Ausfahrt 24 Böblingen-Hulb, kurz Richtung Holzgerlingen dann Richtung Böblingen fahren, an Fa. Multek (ü. Seite) vorbeifahren, kurz danach links abbiegen und sofort gleich rechts fahren. Links hinter dem Gebäude der Fa. Schaper befindet sich das Gasthaus und die Parkplätze. Wegbeschreibung zur St. Joseph Kirche: A81 Stuttgart-Singen, Ausfahrt 24 Böblingen-Hulb, B464 Richtung Sindelfingen, Ausfahrt Sindelfingen West, nach ca. 1km. erste Ampel links Richtung Leonberg, Glaspalast fahren. Nach ca. 2 km rechts Richtung Glaspalast abbiegen, ca. 400m geradeaus über die erste Kreuzung in die Tulpen Str. dann rechts in die Maichinger Str., links in die Weber Str. abbiegen. Die Kirche ist bald sichtbar. Wir freuen uns auf euer Kommen.

HOG Hamroth

Einladung zum Teremer Kirchenweihfest

am Samstag, 20. September 2014

Liebe Landsleute,
ich möchte Sie alle ganz herzlich mit Freunden und Bekannten nach Biberach zu unserem Treffen einladen.

Programm:

13:30 h Gottesdienst in der Spitalkirche, Bachgasse 20, 88400 Biberach an der Riß

14:45 h Mittagessen im TG-Heim Restaurant, Adenauerallee 11, 88400 Biberach an der Riß

17:30 h Tanzunterhaltung mit Ingrid, Gabriel und Franz Merker

Weitere Informationen erhalten Sie bei Margit Solomaier, Tel. 07351/24077.
Ich freue mich auf Ihr bzw. Euer Kommen.

Margit Solomaier HOG-Sprecher Terem.

Herzlichst laden wir alle Kalmänder und deren Freunde zum Heimattreffen 2014

nach UMMENDORF bei Biberach a. R. am 20 September 2014 ein!

11 Uhr: Gottesdienst in der St. Johannes-Kirche von Ummendorf Im Hotel-Gasthof GAUM, Bahnhofstr. 7 in Ummendorf, treffen wir uns zum Mittagessen, Austausch bei Kaffee, Kuchen, Livemusik und guter Unterhaltung. Übernachtungsmöglichkeiten gibt es ebenfalls im Gasthof & Hotel Gaum.

Weitere Informationen erhalten Sie bei Familie MARTIN, Tel.: (07351/3401-0). Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit vielen Kalmänder Landsleuten!

Der HOG-Vorstand Kalmandi

Scheindorfer Heimattreffen

Zum Scheindorfer Heimattreffen laden wir hiermit herzlich ein.

Das Treffen wird wie bisher in der Kirche auf dem Gottesberg in Bad Wurzach am Samstag, den 19.07.2014 stattfinden.

Weitere Informationen erhalten Sie bei HOG-Vorsitzenden Anton Geng, Tel.07351-31954.

Einladung zum Kaplauer Kirchweihfest

Liebe Landsleute aus Kaplau,
es ist wieder so weit, dass wir das diesjährige Kirchweihfest bald wieder zusammen feiern möchten. Wegen den Pfingstferien haben wir das Treffen etwas verschoben, damit die Urlauber auch die Möglichkeit haben, mit uns zu feiern. Nun möchte ich euch, sowie eure Freunde und Bekannten, alle die mit uns feiern wollen recht herzlich zu unserem HOG-Treffen und Kirchweihfest nach Laupheim einzuladen.

Wann? 29. Juni 2014, ab 11:30 Uhr

Wo? 88471 Laupheim

Programm:

11:30 Uhr Gottesdienst in der Peter und Paul Kirche (Kirchberg 17) wird zelebriert von Pfarrer Dr. Emmerich Tempfli

13:00 Uhr Mittagessen in der Gaststätte „Zum Gartenheim“ (Langestr. 93)

15:00 Uhr Kaffee und Kuchen bei guter Unterhaltung und Musik

Über eine Kuchenspende würde ich mich sehr freuen.

Wegen der Platzreservierung, bitte ich um Rückmeldung bis spätestens 31. Mai 2014!

Anmeldung und weitere Infos bei: Agota Schrepler, Tel.: (07392) 17340

Herzlichen Dank für Eure großzügigen Spenden an Pusztai Laszlo!

*Die Familie Pusztai bedankt sich bei alten Kaplauern für die Unterstützung! Dank Ihrer Spenden konnte sie ihren **Sohn in Ungarn behandeln lassen. Laszlo wurde Anfang März operiert.***

Bescheneeder Treffen 2014

Liebe Bescheneeder, liebe Freunde, wir freuen uns Ihnen mitteilen zu dürfen, das am Samstag, den 20. Oktober 2014, in Täferlingen im Gasthof Schmied die Bescheneeder Kirchweih stattfindet. Zu diesem Fest seid ihr herzlichst eingeladen. Der Gottesdienst findet in der Täfertinger „Maria Himmelfahrt“-Kirche, ca. 200 m vom Gasthof entfernt, um 16 Uhr statt.

Um 17:30 Uhr findet da gemeinsame Abendessen im Gasthof Schmid statt. Für gute Stimmung wird das Duo R&H sorgen. Für gute Laune und Gaudi wurde die Bescheneeder Tanz- und Theatergruppe engagiert. Wir freuen uns darauf, Sie und Ihre Familie begrüßen zu dürfen.

Na denn, Mädla, Buaba, Jung und Alt, Klein und Groß, Dick und Dünn, miar warted uf Uj. Kummed machemers so wiea de Hui! ANSCHRIFT: Gasthof Schmied, Täfertingenstr. 1, 86356 Neusäß-Täfertingen.

Weitere Infos erhalten Sie über Vendel Horn, Tel. 0821/2192644 und Helmut Horn, Tel. 0821/496434.

Spenden der Bescheneeder für die Friedhofskapelle

200,- Euro: HOG Bescheneed; **50,- Euro:** Freind Bela, Freind, Maria, Freind Wilhelm, Horn Alois, Emele Johan, Horn Wendelin Horn, Kuhn Stefan, Horn Paul, Bekes Wilhelm, Resler Johan, Horn Wendel. **30,- Euro:** Horn Johan, Hora Werner. **25,- Euro:** Stier Anton; **20,- Euro:** Morent Valeria, Varga Ernest, Horn Stefan.

Wir bedanken uns bei allen Spenderinnen und Spendern mit einem herzliches Vergelt's Gott!

Helmut Horn, 19.02.2014

Spenden der Sukunder für den Friedhof

10,- €: Stefan Rotter, Maria Engel, Elwira Molnar, Michael Steinbinder. Adolf Bitschi, **5,- €:** Paul Rotter, Johann Pfefferkorn, Adalbert Szolomajer, Johann Berner.

Dank allen für ihre Spenden!

Fasnetball in München

Jedes Jahr veranstalten wir, die Tanzgruppe der Sathmarer Schwaben in München, einen Faschingsball für unsere Landsleute. Auf den ersten Veranstaltungen waren recht wenige Leute dabei. Mittlerweile sieht es so aus, dass wir uns einen neuen, größeren Saal suchen müssten! Mit der Zeit stieg das Interesse und bald kamen viele ideenreiche, selbstgestaltete Faschingskostüme zustande. Um unseren Veranstaltungen mehr Pfiff zu verleihen, bauen wir in das Programm unserer Veranstaltungen nebst neuen Spielen auch eine bunte Kostümparade und entsprechende Preise ein. Kürzlich sorgte die „Duo stelele“-Gruppe aus Nürnberg für gute Stimmung. Herzlichen Dank allen Anwesenden für's Kommen! Wir hoffen, dass wir uns auch dieses Jahr mit neuen Ideen und guter Laune treffen! (s. Foto S. 75)

Cornelia Perecsenyi



Fasnetball in Ravensburg.

Foto: EB



Fasnetball in München.

Foto: Fr. Pfeiffer

Warum viele Rumänen in der Fremde arbeiten (müssen)

24.06.2013 • Viele der Arbeiter, die unter offenbar erbärmlichen Bedingungen auf deutschen Schlachthöfen rackern, stammen aus Rumänien, Hier kommen sieben Punkte, die erklären, warum das Land viele Menschen weg von zuhause zwingt.

1. Zeitweilige Migration ist weit verbreitet. Mehr als zwei Millionen Rumänen arbeiten bereits im Ausland, also etwa jeder Zehnte, in den Zielländern - traditionell vor allem Italien und Spanien - gibt es entsprechend viele Rumänen, die einem Neuankömmling behilflich sind.
2. Unter dem kommunistischen Diktator Ceausescu waren Geburtenkontrolle und Abtreibung streng verboten. Entsprechend stark sind die Geburtenjahrgänge von 1967 bis 1989, die jetzt im besten arbeitsfähigen Alter sind.
3. Die Migration innerhalb Rumäniens vom Land in die Stadt kam Mitte der neunziger Jahre ins Stocken, danach setzte eine Gegenbewegung ein. Aber die Landwirtschaft war nicht in der Lage, die Rückkehrer zu beschäftigen. In den Dörfern ist der Anteil derer, die ins Ausland gehen, besonders hoch.
4. Im Zuge der Krise haben sich insbesondere die Lebensbedingungen der gering qualifizierten Arbeitskräfte dramatisch verschlechtert. Viele Familien könnten nicht überleben, wenn nicht wenigstens ein Familienmitglied im Ausland arbeiten würde.
5. Rund 15 Prozent der rumänischen Migranten haben lediglich die Grundschule besucht. 45 Prozent Berufsschulen. Die rumänischen Arbeiter stellen für die ausländischen Betriebe ein Reservoir sehr flexibler, williger, billiger und gewerkschaftlich nicht organisierter Arbeitskräfte dar.
6. Rumänen, die infolge der Krise ihre Jobs in Italien und Spanien verloren haben, versuchen ihr Glück in anderen Ländern der EU. Darunter auch in Deutschland.

Nach zwölf Monaten Beschäftigung gewährt Deutschland Arbeitslosengeld. Die Anziehungskraft des deutschen Sozialsystems, insbesondere auf die gering qualifizierten Arbeitskräfte, ist hoch verglichen mit vielen anderen Ländern.

Von Karl-Peter Schwarz



Foto: HB

Bayern unterstützt nach den Worten von Haderthauer die abschlagsfreie Rente

„Die Rente mit 63 kann allerdings nur für Langzeitversicherte, nicht jedoch für Langzeitarbeitslose gelten. Sie ist insbesondere gedacht für diejenigen, die ihr Leben lang schwer geschuftet haben und im Alter oft erschöpft sind. Lediglich wer als langjährig Versicherter Beiträge in die Rentenkasse einbezahlt hat, darf auch erwarten, sich im Alter auf die Gemeinschaft zu verlassen.“

Insgesamt muss gelten: Nur wer Leistung erbracht hat, verdient Solidarität. Ansonsten bleibt es dabei: Wir halten an der Rente mit 67 fest. Später ins Berufsleben einsteigen, kürzer arbeiten und länger leben, diese Rechnung geht nicht auf, so die Ministerin.

Haderthauer weiter: „Die Rente mit 63 darf zudem keine Hilfestellung zur Rolle rückwärts in die Frühverrentungspraxis werden. Wir müssen im weiteren Gesetzgebungsverfahren verhindern, dass Unternehmen ihre Belegschaft auf Kosten der Solidargemeinschaft verjüngen oder verkleinern, indem sie diese zwei Jahre vor der Rente in die Arbeitslosigkeit schicken. Der Frühverrentungsweg ab 61 muss wasserdicht geschlossen werden.“

Trotz Zerwürfnis: Kinder zahlen für ihre Eltern

heute-Nachrichten

Ein Mann klagte dagegen, dass er seinen Vater unterstützen müsse mit dem er jahrelang nicht sprach. Das Bundesgerichtshof entschied: Kinder müssen ihre Eltern versorgen, trotz gestörtem Verhältnis. (12,012014)

Video Urteil: Kinder müssen zahlen

Jahrzehntelang wollte der Vater nichts von ihm wissen. Dennoch muss der Sohn jetzt für die Heimkosten aufkommen

Dabei hatte der Vater den Sohn sogar enterbt - für den Bundesgerichtshof kein Argument. Das Urteil ist auch für die klammen Kommunen von Bedeutung.

Erwachsene Kinder müssen mit ihrem Einkommen für die Pflege- und Heimkosten der Eltern grundsätzlich haften, klar. Dass dies auch für Eltern gilt, die schon vor Jahrzehnten den Kontakt zu ihren Kindern

abgebrochen haben, haben nun die obersten Richter in Karlsruhe entschieden. Das Urteil ist auch für Kommunen bedeutsam. Sie wollen auf den Kosten der Vergreisung unserer Gesellschaft nicht sitzenbleiben und überziehen Angehörige oftmals mit knallharten Forderungen - bis hin zu Zwangsdarlehen auf deren Eigenheime.

Ungeliebt und trotzdem zahlen? Zahlen bis zum Tod

Im vergangenen Jahr mussten die Kommunen 3,7 Milliarden Euro für die Hilfe zur Pflege ausgeben. Das sind jene Kosten, die an den Kommunen hängen bleiben, wenn die Renten der Betroffenen nicht ausreichen oder bei den Kindern der mittlerweile 2,5 Millionen Pflegebedürftigen nichts zu holen ist. Die nächste Milliardenengrenze dürfte wegen der demographischen Entwicklung aber bald überschritten sein, und die Kommunen scheuen sich deshalb nicht, bis zum BGH zu streiten.

Pflicht des gegenseitigen Beistands

Im aktuell entschiedenen Fall muss nun ein Mann der Stadt Bremen über 9.000 Euro Heimkosten für seinen Vater erstatten. Der Sohn hatte dies mit dem Argument verweigert, sein Vater habe vor mehr als 40 Jahren den Kontakt zu ihm einseitig abgebrochen. Im Mai 2004 hatte der BGH dagegen einer Rentnerin den Anspruch auf Unterhalt gegenüber ihrer Tochter verwehrt, weil sie den Kontakt zur Tochter in deren Kindheit beendet hatte.

BGH-Urteil AZ: XIIIZB 607/12

Laut BGH gilt in solchen Fällen zunächst grundsätzlich die im Bürgerlichen Gesetzbuch geforderte Pflicht für Eltern und Kinder auf gegenseitigen "Beistand". Ob Eltern diese Pflicht grob verletzen und ihren Unterhaltsanspruch damit verlieren, macht das Gericht zunächst vom Zeitpunkt des Kontaktabbruchs abhängig.

Zeitpunkt des Kontaktabbruchs

Bei erwachsenen Kindern ist solch ein Kontaktabbruch demnach noch keine "schwere Verfehlung", bei minderjährigen schon. Begründung: Eltern schulden Kindern nur bis zu deren Volljährigkeit eine besonders intensive elterliche Fürsorge. Danach dürften Eltern das "familiäre Band zu ihren Kindern aber ohne Furcht vor Unterhaltsverlust "aufkündigen".

Dies erklärt auch die unterschiedlichen Ergebnisse der beiden Grundsatzentscheidungen. Im ersten Fall hatte die Mutter ihre damals

dreijährige Tochter verlassen, um auszuwandern. Der BGH sah darin einen "groben Mangel an elterlicher Verantwortung" und verweigerte der später zurückgekehrten Mutter den Anspruch.

Elternunterhalt

Im zweiten Fall muss der Sohn nun aber die 9.000 Euro bezahlen. Denn der Vater habe sich um seinen Sohn bis zu

dessen 16. Lebensjahr gekümmert und damit die in dieser nötige "besonders intensive elterliche Fürsorge" erbracht.



Foto: HB

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag

Im Januar und Februar 2014 feierten Ihren Geburtstag:

93. Anna Schmied, Otterfing; **91.** Anton Lini, sen., Günzburg; **90.** Veronika Bitschi, Biberach a.R.; Margarete Kessenheimer, Stadtbergen; **89.** Arnold K. Link, Krumbach; Josef Traxler, HN-Biberach; **87.** Elisabeth Baumgartner, Aalen; Elisabeth Baumgartner, Kempten; Elisabeth Fugel, Isny-Bolsternang, **86.** Katharina Geng, Ellensint Kremer M., Ursberg; Kaspar Steinbinder, Mindelheim;

85. Margarete Lange, Köln; Stefan Winkler, Ingoldingen; **84.** Katherina Balazs, Augsburg; Helene Csirak, Hersbruck; Gheza Haris, Burghausen; Paul Hart, Warthausen; Anna Jachmanovski, Baar-Ebenhausen; Emmerich Lajos, Berg im Gau; Stefan Schmied, Augsburg; Agota Winkler, Ingoldingen;

83. Margareta Lieb, Landshut; Emmi Link, Krumbach; **82.** Anton Baumgartner Eching; Josef Freund, Nürnberg; Franz Solomayer, Sandhausen; Matthias Wendlinger, Hanau; **81.** Elisabeth Baumgartner, Denkendorf; Johann Hartmann Augsburg; Magdalena Hatzack-L. Memmingen; Maria Hölczli, Menden; Mathias Schlachter, Kempten; Anton Starmüller, Düsseldorf;

80. Mathias Erli, Kempten; Margareta Napholz, Messstetten; Margarethe Pfeiffer, Giebelstadt; Julianna Schlangen, Rastatt; Theresia Tepfenhart, Stuttgart; Margarete Varga, Burghagel; **79.** Rosa Csaki, Friedrichshafen; Julianna Holzreiter, Mannheim; Gaspar Pittner, Stuttgart; Rosalia Schlachter, Kempten; Margarete Witz, Heilbronn; **78.** Tiberius Mutter, Biberach a. R.; Mathias Pfefferkorn, Weingarten; Michael Pop, Hersbruck; **77.** Etel Erli, Osterburken; Etelka Hochdorfer, Karlsruhe; **76.** Johann Marx, Traunstein; Anna Steinbinder, Nürnberg;

75. Maria Braun, Hildesheim; Julianna Erlitt, Kempten; Mathilde Haris, Burghausen; Johann Mendel, Stuttgart; Maria Zimmermann, Neutraubling; **74.** Cecilia Roth, Wendlingen; Maria Sawatzki, Nürnberg; Paula Schäffer, Ulm; Agota Wantuch, Meerbusch; Josef Zier, Wilhelmsdorf; **73.** Blasius Dr. Böhm, Stuttgart; Enikö Bader, Hemmingen; Margarete Bitschi, Böblingen; Lorenz Einholz, Fürstenfeldbruck; Mathilde Erni, Fleischwangen; Gisela Marx, Fellbach; Franz Mellau, Pfarrkirchen; Elvira Schmidt, Siegen; Julianna Schmidt, Ingolstadt; Emmrich Suranyi, Nürnberg; Rudolf Wendlinger, Horb-Bildechigen;

72. Margit Gulacsik, Ingolstadt; Josef Luczky, Kirchheim Teck; Maria Wieland, Ummendorf; 71. Johann Erli, Ravensburg; 70. Gavril Böhm, Stuttgart; Julianna Moser, Aulendorf; Heribert Petuker, Menden; Franz Pink, Aulendorf; 69. Piroska Glaser, Nagold; Josef Hartmann, Augsburg; Johann Kirner, Unterschleißheim; Jolanda Müller, Kempten; Josef Pfefferkoren, Schwabach; Elisabeth Terebesi, Ludwigshafen am Rhein; Monika Tom, Augsburg;

68. Romulus But, Bad Rappenau; Stefan Popp, Wertingen; Adalbert Welti, Bergatreute; Ludwig Willand, Biberach a. R.; 67. Constantin Fuhrmann, Biberach a. R.; Maria Marx, Traunstein; Maria Stauder, Fellbach; 66. Anton Paul Baumann, Uslar 2, Delliehausen; Stefan Böhm, Stuttgart; Elisabeth Fetser, Spiesen-Elversberg; Helene Fombank, Heilbronn; Johann Frommherz, Ulm; Margarete Heringer, Burgkirchen; Agneta Willand, Muttensweiler; Agneta Willand, Biberach a. R.;

65. Alexandru Balazs, Ottobrunn; Alexander Geiger, Baienfurt; Zoltan Gocs, Emmerting; Wilhelm Hack, Stuttgart; Tiberius Kinn, Gaildorf; Johann Sabou, Berg-Weiler; Georg Schiesser-Lipcei, Ingolstadt; 64. Jakob Falticska, Hadamar; Johann Kuhn, Homburg-Saar; Gisela Merk, Biberach a. R.; Margarete Pfefferkorn, Schwabach; Agnes Rist, Kempten; Ernest Vogelsberger, Heidelberg; 63. Emilia Böhm, Ravensburg; Anna Frommherz, Ulm; Judith Jencsik, Herne; Anneliese Kunz, Illerkirchbeg; Ilona Lenart, Böblingen; Josef Lutz, Bad Waldsee; Anna Prem, Weingarten; Ernst Prem, Weingarten; Andreas Schrepler, Stuttgart; Franz Tempfli, Altdorf; Stefan Weber, Schwäbisch Gmünd;

62. Rozsa Bazsa, Wolfsburg; Tiberius Buchmüller, Pfaffenhofen; Ilse Glaser, Horb; Margarethe Gosner, Tauberbischofsheim; Valentin Kelbling, Weilburg; Elisabeth Merk, Weingarten; Maria Ress, Böblingen; Iadislau Schlachter, Königsbrunn; Franz Schwegler, Schnaittach-Osterhoe; Josef Vogel, Hanau; 61. Helene Cioara, Oberasbach; Katharina Geng, Weingarten; Josef Haller, Ravensburg; Genoveva König, Leinfelden-Echterdingen; Johann Lini, Neu Ulm; Csaba Mekker, Karlsfeld; Karl Reiz, Hechingen; Katharina Scherer, Nürnberg; Johann Straub, Muntlix A; Maria Zier, Weingarten; Angela Zumbil, Weingarten.

Herzlichen Glückwunsch zum 60.!

Maria Cordier, Eichwald; Mathias Holeiter, Ostfildern; Emmerich Jackel, Biberach a.R.; Agathe Kunz, Ravensburg; Elisabeth Mutter, Hersbruck; Adriane Rist, Leverkusen; Elisabeth Rotter, Ravensburg; Julius Scherer, Nürnberg; Stefan Varkuti, Pfarrkirchen; Elisabeth Winkler, Kempten; Agneta Zinner, Niederhausen.

Herzlichen Glückwunsch zum 50.!

Sabine Brauer, Groß-Gerau; Siegfried Deres, Friedberg; Eva Erli, Ravensburg; Alfred Kellenberger, Nürnberg; Stefan Kovacs, Fürstenfeldbruck; Ildiko Manz, Mannheim; Cornelia Mohrent, Waldkraiburg; Zita Reiz, Kempten; Marianne Röhrig, Reichertshofen; Walter Schirner, Stuttgart; Gabriele Wohnhas, Bad Griesbach.

Im März und April feiern ihren Geburtstag

94. Anne Einholz, Backnang; **93.** Stefan Hortbagyi, Ingolstadt; **91.** Hermine Ditzig, Horb-Bildechingen; Josef Link, Augsburg; **90.** Maria Hagel, Hadamar; Franz Schlachter, Biberach a. R., Josef Weissenbacher, Schwäbisch-Gmünd; **89.** Michael Bertus, Weilmünster; Stefan Deak, Stuttgart; Rosalia Lini, Günzburg; **88.** Johann Baumgartner, Denkendorf; Gisela Lutz, Augsburg; **87.** Therese Link, Augsburg; Rosa Steinbinder, Happurg;

86. Maria Gosner-Scheffold, Bibertal-Bühl; Irene Stempfel, Highland HGHT OHIO; Josef Vonhaz, Bad Griesbach; **85.** Johann Traxler, Ditzingen; **84.** Rosalia Pfefferkorn, Herzogenaurach; **83.** Margarethe Buchenberg, Nesselwang; Maria Heim, Neu Ulm; **82.** Maria Vincze, Horb-Bildechingen; **81.** Stefan Baumann, Muttensweiler; Angela Benedek, Bad Krotzingen, Josef Egli, Nürtingen; Adalbert Hermann, München; Maria Napholz, Schwabach/Wolkersdorf; Georg Straub, Stuttgart;

80. Ladislaus Filipp, Stuttgart; Maria Funkenhauser, Tauberbischofsheim; Idmar Hatzack-L., Memmingen; Katharina Napholz, Neu Ulm; Josef Schönberg, München; **79.** Katharina Csizma, Zell am Main; Maria Egli, Nürtingen; Margarete Gnadnt, Böblingen; Magdalena Kind, Biberach a. R.; Stefan Posset, Heilbronn; Franz Sipos, Pfarrkirchen; **78.** Elisabeth Donath, Nürnberg; Ileana Gombos, Tauberbischofsheim; Josef Merli, Leipheim; Maria Sipos, Pfarrkirchen;

77. Josef Bartos, Wangen; Johann Eberst, Eggenfelden; Rudolf Merk, Wilhelmsdorf; Juliana Miklosi, München; Josef Straub, Bad Buchau; Johann Zimmermann, Neutraubling; **76.** Tiberiu Bader, Hemmingen; Georg Bitschi, Böblingen; Martha Schwarzkopf, Mochenwangen; Tiberius Seibel, Weingarten; **75.** Josef Jakkel, Fürth; Maria Kallai, Friedrichshafen; **74.** Ida Güntner, Ingolstadt; Edith Schuster, München; **73.** Elisabeth Gabron, Karlsruhe; Katharina Kinczler, Ummendorf; Georg Merker, Warthausen-Oberhöfen;

72. Martha Freund, Nürnberg; Margarete Hagel, Nürnberg; Alexander Halmosi, Weingarten; Maria Leili, Schwaigern; Hilde Merk, Sindelfingen; Katharina Wieland, Waldkraiburg; **71.** Maria Doloczki, Lauf a. d. Pegnitz, Erika Gärtner, München; Katharina Halmosi, Weingarten; Josef Kaiser, Ravensburg; Katharina Laar, Großbettlingen; Josef Lechli, Schwabach;

Wilhelm Maior, Leimen; Brunhilde Malis, Hildesheim; Ladislaus Nyisztor, Hohenstadt; Maria Schneider, Schlier-Fenken; Irene Solomayer, Sandhausen; Rosa-Maria Suranyi, Nürnberg;

70. Erika Benedikt, Stuttgart; Josef Horber, Buxheim; Ladilaus Thoma, Ravensburg; **69.** Stefan Danci, Stammham; Joseph Friedrich, Schwabach; Edeltraut Gabriel, Biberach a. R., Maria-Magdalena Guzlai; Elena Nyilas, Laufen; Maria Renn, Sachsenheim, Ludwig Geza Zembach, Regenstauf; **68.** Lucia Popp, Friolzheim; Josef Reizer, Mannheim; Irene Schiesser, Garching; **67.** Karl Darnics, Trossingen; Eva Hamon, Freiburg; **66.** Andreas Jambor, Pfaffenhofen; Siglinde Kirner, Unterschleissheim;

65. Georgeta Hamon, Freiburg; Kathaerina Maier, Lorch; Ernst Schirack, Göppingen; Valentin Wachter, Augsburg; Maria Valeria Wieser, **64.** Ernst Berner, Singen; Katharina But, Bad Rappenau; Magdalena Eberst, Eggenfelden; Maria Einholz, Weingarten; Maria Fischer, Frickenhausen; Magdalena Harkel, München; Margarete Keizer, Hersbruck; Magdalen Kremper, Biberach a. R.; Stefan Tempfli, Pfronten-Weissbach; Edith Waldraff; Bad Schussenried; **63.** Josef Bader, Kempten, Georg Brutler, Stadtbergen; Rodica Falticska, Hadamar; Klara Geiger, Baienfurt; Basilius Ludescher, Friedrichshafen; Stefan Rotter, Ravensburg; Maria Skurka, Ansbach; Johann Steinbinder, Nürnberg; Margareta Steinbinder, Hersbruck; Josef Szedlak, Osterode i. Harz; Magdalena Tatrai, München;

62. Tiberius Berner, Oberasbach; Olga Fromherz, Neu Ulm; Maria Götz, Kempten; Josef Grieshaber, Oberschleissheim; Magdalene Horvath-Rizea; Tiberiu Link, Berg; Johann Mutter, Göppingen; Georg Zawatzki, Singen; Stefan Zinsel, Stuttgart; **61.** Josef Beskid, Bar-Ebenhausen; Otilie Bobocel, Nürnberg; Julius Faltinszki, Ingolstadt; Johann Fastanz, Mannheim; Dorothea Kelemen-Heim, Blaustein; Johann Kelemen-Heim, Blaustein; Josef Kirner, Günzburg; Ludwig Knecht, München; Gisela Ludescher, Friedrichshafen; Mathias Mekker, München; Tiberius Merk, Günzburg; Tiberius Probst, Stuttgart; Margarete Steinbinder, Weingarten.

Herzlichen Glückwunsch zum 60.!

Margareta Altvater, Fellbach; Josef Hölzli, Kempten; Robert Kunz, Illerkirchberg; Andreas Löscher, Sindelfingen; Franz Müller, Dürnau; Vasile Müller, St. Engelmar; Franz Nell, Schwabach; Alexander Posset, Pfarrkirchen; Stefan Resch, Mannheim; Rosalia Wieser, Unterschleißheim.

Herzlichen Glückwunsch zum 50.!

Corenlia Bauer, München; Julius Dohi, Nürnberg; Cecilia Fetz, Weißenburg; Annemarie Funer, Kranzberg; Juliana Hartmann, Warthausen; Enikő Messinger, Baienfurt; Eva-Edith Mock, Eching; Tiberius Pap, Weingarten; Bettina Repts, Christes; Attila Starmüller, Fellbach; Maria Wieland, Villenbach.

Unsere Verstorbenen

Alles hat seine Zeit.

*Es gibt eine Zeit der Stille, eine Zeit des Schmerzes und der Trauer,
aber auch eine Zeit der dankbaren Erinnerung.*

Oberlehrer i. R. Arnold Link †



Arnold Link wurde am 01.01. 1925 als einer von drei Söhnen der Landwirtseheleute Georg und Getrud Link (geb. Bitschi) im Dorf Sukunden, Kreis Sathmar, Rumänien geboren. Im Gebiet um die Kreisstadt Sathmar wohnte vor dem 2. Weltkrieg die größte geschlossene Volksgruppe ober-schwäbischer Abstammung außerhalb der Urheimat.

Im religiösen Elternhaus, in der katholischen Volksschule und in der Kirche erfuhr Arnold Link die Grundlagen des Glaubens. Seine Eltern schickten ihn nach dem Besuch der 7. Volksschulklasse in das rumänische Staatslyzeum mit deutscher Sektion

und einem Internat in die Stadt Großkarol. Nach der 4. Gymnasialklasse trat er 1942 in die Lehrerbildungsanstalt in Sächsischreggen über. Das Näherrücken der Front 1944 bereitete dem Gemeinschaftsleben im Heim und der Lehrerausbildung ein jähes Ende. Das Gebäude der Lehrerausbildung wurde ein deutsches Lazarett, die Zöglinge wurden heimgeschickt.

Im August 1944 erhielt Arnold Link von der Landesjugendführung in Budapest den Ruf zur Betreuung deutscher Jugend im Komitat Veszprem. Nun hieß es: "Lebe wohl, mein schöner Geburtsort Sukunden, du meiner Kindheit und Jugend Wiege". Bald erfolgte die Einberufung zur Ableistung des Wehrdienstes als deutscher Soldat. Nach Kriegsende und der Entlassung aus der Gefangenschaft in Österreich verdiente er seinen Lebensunterhalt als Stallknecht und landwirtschaftlicher Arbeiter bei einem Bauern in Kirchham bei Gmünden im Salzkammergut.

Im August 1946 verließ er mit den geflüchteten Sathmarschwaben Oberösterreich und siedelte nach Deutschland über. Dem Landkreis Kempten/Allgäu zugeteilt fand er Aufnahme in Oberdorf, Gemeinde Martinszell wieder bei einem Bauern als landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter. Wohlwollend riet ihm der dortige Ortsgeistliche zur Aufnahmeprüfung in die LBA Lauingen in Bayern. Nach dem Bestehen besuchte er ab Januar 1947 die 4., 5. und 6. Seminarklasse und legte 1949 die erste Lehramtsprüfung ab. Als Lehramtsanwärter, Hilfslehrer und Lehrer im schwäbischen Volksschuldienst widmete er sich in vielen ihm zugewiesenen Schulorten mit Fleiß der verantwortungsvollen Aufgabe als Lehrer und Erzieher, zuletzt 20 Jahre lang in der Hauptschule Krumbach. Den Bund der Ehe schloss er 1955 mit Emmi Weber aus Langenhaslach, die ihm einen Sohn und eine Tochter schenkte. Im Rahmen der Familienzusammenführung ermöglichte er 1965 seinen Eltern die Ausreise aus Rumänien und die Aufnahme in seine Familie. Im Jahre 1967 baute das Ehepaar Link ein Wohnhaus in Krumbach.

Mit der Versetzung in den Ruhestand 1987 ging seine „Berufung“ zum Sozialreferenten der „Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben“ einher. Im Auftrag der Landsmannschaft schickte er den unverschuldet in Not geratenen Landsleuten in Rumänien Lebensmittelpakete, auch kümmerte er sich um die Aus- und Umsiedler. Oberlehrer i. R. Arnold Link verstarb am 11. März 2014 in Krumbach im Allgäu. Seine Sukunder Landsleute wie auch die Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben verloren einen verlässlichen, geradlinigen und heimattrauen Landsmann. Ruhe in Frieden Arnold!

Herr, gib unserem Landsmann und Freund Arnold Link die ewige Ruhe!

H. Berner

Sagass

Stefan Napholz verstarb am 26. November 2013 in Pfuhl bei Neu-Ulm. Er wurde bei großer Anteilnahme der Sagasser auf dem Friedhof in Pfuhl beigesetzt. Um ihn trauert seine Ehefrau Katharina, die Töchter Maria und Enikö mit ihren Familien sowie Verwandte und Landsleute aus Sagass. Er ruhe in Frieden.

Spenden für die Pflege des Friedhofs in Sagass bitte auf folgende Bankverbindung zu überweisen. Spenden-Konto: Kreissparkasse Schwäbisch Hall-Crailsheim, Konto-Nr. 1 835 360, BLZ 622 500 30, IBAN: DE97 6225 0030 0001 8353 60, BIC: SOLADES1SHA. Für jede Spende sagen wir Danke!

Für die HOG Sagass, gez. Maria Mesmer



Alfons Leili †

In seinem geliebten Scheindorf am 19.02.1941 geboren, blieb Alfons Leili als Kind mit seiner Mutter (sein Vater war im Krieg gefallen) auf dem Hof seines Großonkels Pfarrer Joh. Ettinger zurück. Er absolvierte am kath. Theol. Liceum in Alba Julia eine Ausbildung zum Kantor und später eine im Bauwesen. Die sonntägliche deutsche Messe in Sathmar begleitete er über Jahre an der Kirchenorgel. 1980 siedelte er mit seiner Frau und seinem Sohn nach Deutschland über, wo er im Raum Heilbronn

eine Anstellung fand.

Seine Liebe zur Musik pflegte er durch seine Aktivitäten im örtlichen Männergesangverein. Nach langer Krankheit gab er im Kreise seiner Familie am 19.02.2014 sein Leben in die Hand seines Schöpfers zurück. Als Gott sah, dass der Weg zu lang, der Hügel zu steil, das Atmen zu schwer wurde, legte er seinen Arm um Dich und sprach: "Komm heim!" Um ihn trauern seine Frau Maria Cecilia und sein Sohn Martin mit Familie.

Herr, schenke ihm die ewige Ruhe!



Veronika Binder †

Aus unserem Leben bist Du vor zwei Jahren gegangen. In unseren Herzen bist Du geblieben! Du bleibst für uns weiterhin unvergesslich und für ewig in unseren Herzen. Wir vermissen Dich sehr!

*Dein Ehemann und
deine Töchter mit Familie*

Jakob Steinbinder †

Lehrer Jakob Steinbinder, geb. am 18.06.1923 in Schandern, ist am 30.01.2014 in Benzingerode Harz verstorben. Er war ein treues Mitglied unseres Verbandes. Er ruhe in Frieden!

40. Ehejubiläum in Lauf

Das Jahr 1973 war für Schandemer ein Jahr voll von Feierlichkeiten, denn in diesem Jahr haben sich 19 Paare vor dem Traualtar das „JA“ Wort gegeben. Nach lokalen Bräuchen und Traditionen feierten sie damals mit ihren Familien und Angehörigen ihre Hochzeiten.

Von diesen 19 Paaren trafen sich einige Paare nach 40 Jahren wieder um am 26. Oktober 2013 in einer festlichen Atmosphäre in Lauf, im Restaurant „Zur Linde“, dieses Jubiläum zu feiern. Der Höhepunkt dieser Feier war, als das Ehepaar Eva und Josef Mutter, den Raum mit dem sorgfältig aufbewahrten Hochzeitsstrauß von vor 40 Jahren betraten. Bei einem Glas Sekt, Kaffee und Kuchen erzählten sich alle Erinnerungen und Ereignisse die Sie in 40 Jahren erlebten, wie und wo sie sich damals kennengelernt und wie sie vor 40 Jahren gefeiert haben. Bei einem guten Abendessen, mit einem Glas Schnaps, Wein und guter Musik, tanzten und feierten sie bis spät in die Nacht.

Wir wünschen allen noch viele schöne gesunde und glückliche Jahre zusammen.



Von links nach rechts: Eva u. Josef Mutter, Margareta u. Johann Steinbinder, Elisabeth u. Anton Mutter, Elisabeth u. Johann Schefler, Eva u. Robert Meisch, Helene u. Vasile Cioara, Maria u. Josef Steinbinder, Katharina u. Tiberius Berendi, vorne die drei Frauen Anna Link, Katharina Török, Katharina Keiser.

Georg Szedlak zum 80.!



Eigentlich geboren am 03.09.1933, da aber sein Vater, erst am 05.09.1933 bei den Behörden eintraf, wurde dieser Tag als offizielles Geburtsdatum eingetragen. Das Geburtshaus steht im Grabl in Oberwischau. Seine Eltern sind Stefan und Anna Szedlak, geb. Malis. Georg Szedlak wurde als jüngster Sohn von 2 Geschwistern, Anna Denk, geb. Szedlak und Josef Szedlak, geboren.

Der Gyurka, so wie er von seiner Familie genannt wurde, musste mit seiner gesamten Familie im Oktober 1944 mit vielen anderen deutschstämmigen Familien Oberwischau in einem Flüchtlingszug verlassen. Als 11-jähriger war die Reise zunächst für ihn ein Abenteuer. Nach fast 2,5 Jahren mit verschiedenen langen Aufenthalten in Norddeutschland, landeten er und seine Familie schließlich im Lager Petershütte bei Osterode. Seine Familie baute sich in Osterode am Harz eine neue Existenz auf. Später gründete er in Osterode mit Hilfe der Familie seiner Frau, Inge Szedlak, geb. Preuss, seinen eigenen Lichtpausbetrieb.

Sein Herz schlägt nach wie vor für seine alte Heimat Oberwischau, die er immer noch, meist mit vielen Familienmitgliedern, gelegentlich besucht {1965, 1996, 2006, 2011, 2013}. Seine große Leidenschaft, als Sohn eines Waldarbeiters, ist natürlich Holz, das er gerne mit seinen Neffen Toni und Stefan Denk im Waid gearbeitet'.

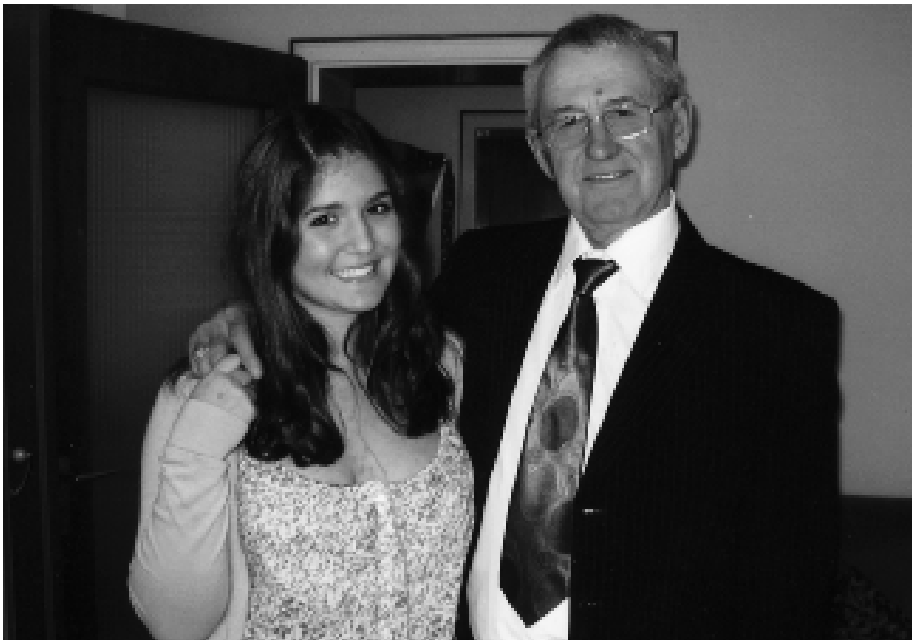
Zu Deinem 80. wünschen nachträglich alles Liebe Deine 3 Frauen, Deine Schwiegersöhne, Deine 4 Enkelkinder und natürlich die ganze Paraputja.

Alexander Gocs zum 70.!

„Er ist ein wunderbarer Ehemann, pflichtbewusster Vater und ein Großvater wie aus dem Bilderbuch!“

So wird Alexander Gocs anlässlich seines 70. Geburtstages von seiner Familie beschrieben! Dass im Ausweis der 03.01.1944 als Tag der Geburt steht, ist Tatsache. Ehefrau Vali verrät uns mit einem Augenzwinkern aber den tatsächlichen Geburtstag ihres Mannes: „Ja, das neue Jahr fängt bei uns immer lustig an, denn mein Sanyi ist genau am 01. Januar vor 70 Jahren geboren. Aber wegen der Feiertage war alles geschlossen und mein Schwiegervater konnte das Neugeborene erst drei Tage später eintragen lassen!“

Dieser außergewöhnliche Umstand scheint auf sein bisheriges Leben keine negativen Auswirkungen gehabt zu haben, denn so Frau Walli: „Das Zusammenleben mit Alexander bedeutet Lebensglück!“ Dass er noch viele, gesunde Geburtstage im Kreise der Familie verbringen darf, wünschen ihm aus ganzem Herzen Ehefrau Walli sowie die gemeinsamen drei erwachsenen Kinder samt ihren Familien! Die vier Enkelkinder grüßen in besonderer Weise ihren heißgeliebten Opa! Wir, die Oberwischauer Gemeinschaft, der Du so sehr in Treue verbunden bist, schließt sich diesen Glückwünschen gerne an.





Auf dem Weg ins 21. Lebensjahr

Ob als Fahnenträger oder aber souverän in der Rolle des Hirten im „Oberwischauer Weihnachtsspiel“: Patrik Bublitz ist mit Leib und Seele dabei! Und das, obwohl er gerade erst seinen 20. Geburtstag gefeiert hat und jeder vermuten würde, dass diesem jungen Mann genügend anderweitige Ablenkungsmöglichkeiten zur Verfügung stünden! Ja. Die gebe es sicherlich, gibt Patrik lächelnd zu, jedoch fühle er sich inmitten der Oberwischauer so unheimlich wohl und immer willkommen, dass er es sich keinesfalls entgehen lassen möchte, dabei zu sein, wenn sie sich zum Gottesdienst, zum Aufmarsch oder zum Feiern und Tanzen treffen!

Lieber Patrik, unsere besten Wünsche begleiten dich auf dem Weg ins Erwachsenenalter! Der Schutz und Segen des Allmächtigen mögen Dir stets nahe bleiben und Dich auch weiterhin auf jenem Weg halten, der dich geradewegs zu einem glücklichen, zufriedenen und erfüllten Leben führt!

Es grüßen Dich herzlich: Mama, Oma und Opa sowie die Oberwischauer.

Josef Ditzig, ist 70



Unser langjähriges Mitglied, Josef Ditzig, aus Hersbruck ist am 31. Oktober 1943 in Schandern geboren.

Er ist ein Mann, der mit 70 immer noch fit und körperlich aktiv ist. Wenn es ums arbeiten, feiern, singen geht, ist Josef stets mit viel Freude dabei. Wenn man ihn braucht ist er stets ein hilfsbereiter Freund in allen Lebenslagen. Er ist auch ein Familienmensch, der sich immer freut, wenn er seine zwei Töchter mit Familie und den vier Enkeln um sich haben kann. Im Kreise seiner Familie, Verwandten und Freunden gab es eine lustige und gesellige Geburtstagsfeier mit viel Tanz und Gesang. Wir wünschen ihm ein langes, gesundes Leben damit er noch oft zusammen mit seinen Schandener Freunden feiern kann.

Siegfried Deres ist 50!



„Es hat sich schon herumgesprochen: Du bist nun fünfzig, alter Knochen, doch lass die Ohren bloß nicht hängen Man muss es feiern, nicht verdrängen!“ Alles Gute zum 50. Geburtstag wünscht dir die Tanz & Theatergruppe Bescheneed.

Wirklich schon die halbe Hundert?

Wer das hört, ist leicht verwundert.

*Bist so fit und frisch geblieben,
hast dich noch nicht aufgerieben.*

*Stehst im Leben mittendrin,
bleib nur so auch weiterhin.*

*Sorgenfrei sei dein Revier,
viel Gesundheit wünschen dir*

deine Frau Maria, deine Kinder Eberhart und Jacqueline, deine Schwiegertochter Dana sowie dein Enkel Noah und deine Eltern und Schwiegereltern.

Glückwunsch

Celine Nora Wieland ist da!

*Es ist solch ein Wunder, sagt das Herz.
Es ist eine große Verantwortung, sagt der Verstand,
es ist viel Sorge, sagt die Angst,
es ist das größte Glück, sagt die Liebe,
es ist ein Kind, sagen wir.*
(nach dem Hohenlied der Liebe)



Unsere kleine Sonnenschein Celine Nora Wieland ist am 12. Mai 2013 um 11:03 Uhr in Biberach geboren. Taufpaten sind Anamaria und Andreas Waldraff. Es freuen sich die glücklichen Eltern Beate und Paul Wieland sowie Oma und Opa Waldraff, Oma Wieland und alle Verwandten und Bekannten – inklusive die vielen Freunde aus Biberach, Ravensburg, Großmeitingen

usw.!



Milan ist angekommen

Ich bin am 12.02.2014 geboren. Ich heiße Milan Sebastian Wieland. Ich wiege 3.600 g und bin 51 cm groß. Mir macht es echt Spaß auf dieser Welt zu sein! Meiner Mama Tünde geht es gut. Weil es uns beiden gut geht, geht es auch Papa Helmut gut.

Herzlichen Glückwunsch aus
Sathmar, Bildegg, Biberach,
Ravensburg!

Firmung

Für Silvan Berner war die Firmung in Wangen im Allgäu ein besonderes Erlebnis, war doch die ganze Familie dabei und der Firmgottesdienst besonders schön vorbereitet.



v.l.n.r.: Die Eltern Martina und Edmund; Luis, Silvan und Firmpate Johann Lang.

„BANKLEITZAHL ADE“ – verschiebt sich!

EU-Kommission befürchtete bei baldiger SEPA-Umstellung Zahlungsausfälle

BRÜSSEL - Angesichts der schleppenden Umstellung in einigen EU-Staaten verschiebt Brüssel denn Start des gemeinsamen Zahlungsraums SEPA um 6 (sechs) Monate. Geldtransfers im althergebrachten Format bleiben bis August möglich.

Das hat die EU Kommission am Donnerstag, 09.Januar 2014, bekanntgegeben. Die EU-Staaten und das Europaparlament müssen dem Schritt noch zustimmen. Ursprünglich war die Komplettumstellung auf die international gültigen IBAN-Kontonummern für den 01. Februar 2014 geplant.

Was ist SEPA?

Was bedeutet SEPA für den Bankkunden? Die bisherigen Kontonummern und Bankleitzahlen werden abgeschafft und durch neue internationale Kontonummern ersetzt, die sogenannten IBAN. Diese bestehen aus zweiundzwanzig Stellen. Für deutsche Bankkunden beginnt die IBAN mit DE, es folgen zwei neue Prüzfiffer – dann die altbekannte Bankleitzahl und Kontonummer. Bei Inländischen Überweisungen reicht nach der Umstellung die Angabe der IBAN. Für SEPA-Überweisungen ins europäische Ausland ist vorerst neben der IBAN auch die internationale Bankleitzahl BIC erforderlich.

Warum wurde der Start verschoben? Weil die Umstellung in einigen Ländern noch nicht so weit ist, „um einen reibungslosen Übergang zu SEPA zu gewährleisten“, erklärte Binnenmarktkommissar Michel Barnier.

Was wäre die Folge eines früheren Starts? Ohne Verlängerung dürften Banken und Zahlungsdienstleister ab dem 1. Februar 2014 keine Zahlungen mehr bearbeiten, die nicht im SEPA-Format betätigt werden. Unternehmen und Vereine, die sich nicht rechtzeitig vorbereitet haben, hätten ihre Zahlungen nicht mehr abwickeln können. „Dies ist der einzige Weg, wie wir die konkrete Gefahr von Zahlungsunterbrechungen und nachteiligen Folgen für einzelne Verbraucher und insbesondere kleine und mittelständische Unternehmen bannen können“, erklärte Barnier.

Was müssen Vereine und Unternehmen tun? *Unternehmen müssen ihre Buchungssoftware auf SEPA umstellen und die Bankverbindungen ihrer Kunden für Lastschriften mit IBAN und BIC erfassen. Ähnlich gilt das für Vereine. Zu dem müssen sie sich bei der Bundesbank eine sogenannte **Gläubiger-ID** besorgen. Für **neue Einzugsermächtigungen** müssen sie sich dann auch entsprechende neue **SEPA-Mandate** ausstellen lassen.*

Was ändert sich für die Verbraucher in Deutschland?

Die Verbraucher dürfen bis zum 01. Februar 2016 weiterhin ihre Kontonummer und Bankleitzahl verwenden. Diesen Service müssen Kreditinstitute laut Gesetz aber nicht zwingend anbieten. Daueraufträge werden von Banken automatisch umgestellt. Einzugsermächtigungen z.B. von Energieversorgern oder Vereinen behalten ihre Gültigkeit. Verbraucher werden von ihnen über die Umstellung auf SEPA-LASTSCHRIFT informiert.

In eigener Sache

Liebe Landsleute aus dem Sathmarer und Wischauer Land

Dieser Folge des „BRÜCKE“ (Heimatbrief) liegen für **Selbstzahler** (Mitglieder; die uns keine Abbuchungsermächtigung erteilt haben) **Überweisungsscheine für den Mitgliedsbeitrag 2014 bei.**

Durch die Zusendung der Überweisungsscheine wollen wir Ihnen den Überweisungsvorgang erleichtern, aber auch rechtzeitig auf die fälligen Mitgliedsbeiträge für 2014 hinweisen, die jeweils bis Ende April spätestens Mai eines jeden Jahres entrichtet werden sollten. ***Wir bitten Sie nunmehr, für die Überweisung des Mitgliedsbeitrags 2014 diesen Überweisungsschein zu benutzen.***

Wichtig für Mitglieder, die uns eine Einzugsermächtigung erteilt haben! Sind Sie in den letzten Monaten umgezogen; bitte überprüfen Sie, ob Sie uns ihre neue Anschrift und gegebenenfalls Bankverbindung mitgeteilt haben. Diese Informationen sind für unsere Evidenzleitung wichtig, denn nur wenn ihre genauen und aktuellen Daten vorliegen, können wir recht hohe Stornogebühren vermeiden!

„BRÜCKE“. Haben Sie oder aber Angehörige, Freunde, gute Bekannte von Ihnen die ein Familienfest gefeiert, ihr Studium beendet, in Kunst, Musik und Sport besondere Erfolge erzielt? Wenn ja, dann berichten Sie uns doch darüber! Schreiben Sie Gedichte, Prosa, ein Tagebuch oder Erinnerungen auf, über Ihre Geschichte, o.a. über die Geschichte und Volkskunde Ihrer (Dorf-)gemeinschaft und bzw. z. T. in Mundart auf ?

Wenn ja, dann schreiben Sie uns doch bitte darüber! Schicken Sie uns per Post oder aber E-Mail Ihre Werke nebst Fotos zu! In unserer BRÜCKE veröffentlichen wir Ihre Arbeiten gerne! Was möchten Sie im „Sathmarer Heimatbrief gerne lesen? Ist die Schrift zu klein und unleserlich? Sind Aufmachung und Titel sowie Inhalt zu langweilig und längst überholt? Dann schreiben Sie uns! Bringen Sie Ihre Vorschläge über die „BRÜCKE“ und über die landsmannschaftliche Arbeit ein. Auf ihre Antworten würden sich Bundesvorstand und die Redaktion der „BRÜCKE“ sehr freuen.

Helmut Berner



Foto: HB

Eduard Mörike

Er ists

Frühling lässt sein blaues Band

Wieder flattern durch die Lüfte;

Süße, wohlbekannte Düfte

Streifen ahnungsvoll das Land.

Veilchen träumen schon,

Wollen balde kommen.

- Horch, von fern ein leiser Harfenton!

Frühling, ja du bist!

Dich hab ich vernommen!

Impressum:

Herausgeber:

Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
(Bundesvorsitzender Helmut Berner)

Redaktion und Schriftleitung:

Helmut Berner, Breslauer Straße 9, 88212 Ravensburg,
Telefon (0751) 3 32 46
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Einzahlungen auf das Konto Nr. 299 399 001 bei Volksbank AG, Sindelfingen
(BLZ 603 900 00) LM Sathmarer Schwaben,
Rosi Tom, Calwer Straße 27, 71063 Sindelfingen, Telefon (0 70 31) 81 31 28.

Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor.
Mit Signum, Chiffre oder Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung
des Verfassers, nicht unbedingt die des Herausgebers dar.

Abdruck nach Vereinbarung. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos,
Besprechungsexemplare etc. wird keine Haftung übernommen.



Frühlingsabend

*Süßer, heilger Frühlingsabend,
Da ich dich zuerst gesehn,
Ganz von Strahlen übergoldet,
Unter grünem Laubdach stehst!*

*Als die Sonne schied, dich küssend,
Wars, als leuchte auf mein Glück,
Eh es sank für alle Zeiten
Scheidend in die Nacht zurück.*

Hieronymus Lorm